Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1921 Nr. 524 — Jahrgang 214

Bezugspreis: monatlich Mk. 7.— ohne Zustellgebühr. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen.
Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. – Postscheckkonto Leipzig 20512.

Sonntag-Ausgabe
Sonntag, 13. November

Anzeigenpreis: Die 8gesp. 34 mm breite mm-Grundzeile 70 ₰. Die 3gesp. 90 mm breite mm-Reklamezeile 8,00 ℳ. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.
Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Karlsruhe Nr. 6290
Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Frankreich in Washington isoliert

Hauptfrage: die englisch-japanische Allianz

Vor einer neuen Finanzkonferenz

Paris, 12. November.

Der Washingtoner Korrespondent des „Journal" telegraphiert, daß unter den Mitgliedern der Konferenz die größte Nervosität und Empfindlichkeit herrsche, da man sich nicht verheimlichen könne, Frankreich werde von Anfang an isoliert sein, weil sich das ganze Interesse auf die Fragen des Stillen Ozeans konzentriere. Der englisch-japanische Vertrag ist in Amerika außerordentlich unbeliebt. Wenn England Japan nicht völlig preisgibt, wird es sehr vieler Erfindungsgabe bedürfen, um die Vereinigten Staaten zu bewegen, daß sie die Erneuerung des Bündnisvertrages zwischen England und Japan wiederum billigen. Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris" ist derselben Anschauung, daß die Hauptfrage, die zur Erörterung gelangen werde, die Erneuerung des englisch-japanischen Vertrages sein werde. Man erklärt in Washington, daß Japan aus der Allianz alle möglichen Ermutigungen zog, um seine imperialistischen Zwecke zu verfolgen. England habe versucht, bereits im Monat Juli sich allen Fragen Amerikas und Japans, ob es die Erneuerung der Allianz wünsche, zu entziehen, da es lange Zeit gehofft habe, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Japan eine Vereinbarung getroffen werden könnte, die es ermöglichte, ihm die Notwendigkeit, darüber auszusprechen, zu ersparen. Durch den Lordkanzler hatte England erklären lassen, daß die Allianz automatisch mit dem Jahre 1921 fortdauern und erst dann aufhören solle, wenn ein Jahr vorher aufgekündigt würde. Dadurch sei England der Notwendigkeit entgangen, eine offizielle Erklärung darüber abgeben zu müssen, ob es die Allianz aufkündigen oder erneuern wolle. Wenn England die Allianz mit Japan aufrecht erhalte, so laufe es Gefahr, die Einheit des britischen Weltreiches aufs Spiel zu setzen. Wenn England mit Japan offen breche, so riskiere es seine Verlegenheiten in Indien. Deshalb habe sich England bemühen, eine persönliche Lösung des Problems des äußersten Ostens herbeizuführen. Wenn aber eine friedliche Lösung dieser Frage nicht zu erreichen wäre, würde England erklären, daß jede Aenderung des Status quo im Stillen Ozean mit seinen Interessen unvereinbar wäre. England suche die Freundschaft Amerikas aus sentimentalen Gründen, weil es darin ein Mittel sehe, eine Politik der Isolierung in den europäischen Angelegenheiten verfolgen zu können.

Stephan Lauzanne kabelt dem „Matin" aus Washington: Finanzsekretär Mellon erklärte, er habe immer den Standpunkt vertreten, daß die Frage, die jetzt alles beherrsche, die Frage des Wechselkurses sei. Sie belaste die Weltlage. Ein Gläubiger, der zu eilig sei, laufe Gefahr, das Urteil zu vergrößern, die ausländischen Devisen, die schon sowieso niedrig ständen, noch zu drücken. Er komme auch in Gefahr, der erste zu sein, der darunter leidet, weil seine Schuldner, die schon an und für sich wenig von ihm kauften, ihm bald gar nichts mehr abnehmen würden. Er führe einfach Gold und Papiere ein, aber er führe nicht mehr seine Erzeugnisse oder seine Waren aus.

Auf die Frage, ob sich die Konferenz mit irgendeiner finanziellen Frage oder der Frage der alliierten Schulden beschäftigen werde, antwortete Mellon: Nein! Gewiß könnten einige Fragen, wie die Herabsetzung der Rüstungen, eine finanzielle Nachwirkung in allen Ländern haben; aber das sei nur eine mittelbare Wirkung. Er sei der Ansicht, daß, wenn man eines Tages eine internationale Finanzkonferenz wolle, dann Finanzleute berufen werden müßten.

Nach dem „Oeuvre" ist in französischen Finanzkreisen augenblicklich viel die Rede davon, daß im Dezember nach Bern oder Brüssel eine internationale Finanzkonferenz einberufen werden würde, an der dieses Mal nur Fachleute, die noch nicht als Vertreter der Regierungen gälten, teilnehmen würden.

Washington, 12. November.

Präsident Harding hat heute vormittag 11 Uhr in der Continental Memorial Hall die Konferenz über die Abrüstung eröffnet.

Der Existenzkampf der Deutschböhmen

Von unserem Wiener Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Tschechoslowakei demobilisiert. Der Staatspräsident erließ eine salbungsvolle Proklamation über die innere Konsolidierung der neuen Republik, für die die musterhafte Durchführung der Mobilisierung der beste Beweis gewesen sei. Das Malheur wollte es allerdings, daß am selben Tage, an dem diese so siegesfrohe Proklamation erging, in Gratz der 14. Deutsche starb, der der tschechischen Mobilisierung zum Opfer gefallen war. Dieser Umstand ließ wohl zur Genüge hinter die Kulissen blicken. Im übrigen genügte schon der politische „Umfall" des Dr. Benesch, um vermuten zu lassen, daß die mobilisierende Tschechoslowakei auf einem Vulkan tanzte. Benesch hatte ganz überraschend den Einmarschplan nach Ungarn aufgegeben und auf einen Ersatz der Mobilisierungskosten, die in die Milliarden gehen, verzichtet; er anerkennt schließlich auch den Pakt von Venedig. Außenpolitische Beweggründe für diesen Umschwung waren nicht zu erkennen. Wohl aber gab es genug innerpolitische hierfür. Die Mobilisierung begegnete den schwersten Hemmungen, nicht nur bei den Deutschen, sondern auch bei den Polen und Magyaren und — was besonders bemerkenswert ist — bei den Slowaken.

Es ist natürlich eine eigene Sache, wenn jene Benesch und Masaryk, die durch den Verrat an Oesterreich im Weltkriege groß geworden sind, nunmehr selbst bei den so blutig unterdrückten sudetenländischen Deutschen an die Staatstreue appellieren. Wie dieser Appell von den Deutschen aufgenommen wurde, dies bezeugte ungemein drastisch eine deutsche, eben jetzt bekannt gewordene, in Millionen von Exemplaren verbreitete Mobilisierungsdruckschrift, in der es unter anderem hieß: „Deutsche Volksgenossen! Denkt daran, was diese uns über alles teure Republik für euch getan! Denkt an unsere Theater, an unsere Schulen! Sie werden von den Tschechen gefördert, wie es selbst Wilson in seinen berühmten 14 Punkten nie vorsehen konnte! Denkt an die tapferen Legionäre, die besten und aufrichtigsten Freunde, die wir Deutschen in diesem Staate besitzen! Leuchten sie uns auch als ein bezeichnendes Vorbild allezeit voran, als Vorbild der Treue zum Staate, so wollen wir Deutsche ihnen in dieser Republik nicht nachstehen, und dieses Vorbild womöglich noch übertreffen. Wir wollen tun, wie sie es getan haben. Und so wollen wir diese schwere Stunde unserer über alles geliebten Republik nicht vorbeigehen lassen und ihr Treue schwören, — echte, unverfälschte, aufrichtige tschechische Treue, eine Treue zum Staate, wie man sie nirgends in der Welt kennt und wie sie einzig und allein die Tschechen im Weltkriege bewiesen!"

Mit tiefem Ingrimm sahen die Tschechen dem Fehlschlagen dieser ersten Kraftäußerung des geschaffenen Staates zu und — sinnen auf Rache. Schon früher war es den Tschechen ein Dorn im Auge, daß trotz ihrer politischen Hegemonie doch die Deutschen die Führung im Wirtschaftsleben behielten; sowohl in der Industrie, wie auch in der Landwirtschaft. Hier soll nun gründlich Wandel geschaffen werden. Durch eine brutale Steuerpolitik, durch willkürliche „Sozialisierung", durch eine namenlose Verhetzung der tschechischen Arbeiterschaft soll die führende deutsche Industrie lahmgelegt werden.

Der andere Schlag gilt dem deutschen Grundbesitz. Auf Grund eines Enteignungsgesetzes vom Jahre 1919 sollen 215 deutsche Großgrundbesitze mit einer halben Million Hektar Boden unter Kleinbauern aufgeteilt werden. Daß diese Aktion mit Wirtschaftsfragen nichts zu tun hat, sondern ein reines Politikum darstellt — vielleicht eine Art Revanche für die im Jahre 1621 von Kaiser Ferdinand II. verfügte Konfiskation der Güter des aufständischen böhmischen Hochadels —, dies beweist die Tatsache, daß für Wiederbesiedlung ausschließlich Tschechen in Betracht kommen; weiter ist bemerkenswert, daß jetzt das Schlagwort von der „strategischen Bedeutung der böhmischen Randgebiete" auftaucht, deren ausgedehnte Privatwaldungen nunmehr auch zugunsten des tschechischen Staates konfisziert werden sollen. Es ist nichts

Doppelt verteuerte Postgebühren

Der Verkehrsbeirat hat vor einem Monat die neuen Gebührenvorschläge der Reichspostverwaltung, die z. B. für einen Brief im Fernverkehr eine Mark betrug, beraten, und man rechnete mit der Inkraftsetzung der neuen Gebühren etwa zum Dezember, wenn die Vorlage von Reichstag und Reichsrat gedeckt wäre. Nun sind jedoch inzwischen, ohne Befragung des Verkehrsbeirates, viel weitergehende Beschlüsse gefaßt worden, die die vom Verkehrsbeirat in der Sitzung vom 12. und 13. Oktober vereinbarten Gebührensätze im allgemeinen noch um weitere 50 v. H. erhöhen, so daß die Sätze gegen die jetzt geltenden ungefähr verdoppelt werden.

Diese überraschende Erhöhung, die von der Reichsregierung bereits beschlossen ist, wird mit der durch steigende Teuerung inzwischen notwendig gewordenen beträchtlichen Erhöhung der Beamtenbesoldungen, der Löhne der Angestellten und Arbeiter und der sächlichen Kosten begründet. Eine Mehrausgabe der Postverwaltung von jährlich 3¾ Milliarden Mark notwendig machten. Mit dieser Erhöhung folgt die Reichspostverwaltung dem Beispiel des Reichsverkehrsministeriums, das, wie bereits gemeldet, seine Gütertarife schon zum 1. September, die Personentarife zum 1. Januar ebenfalls um 50 v. H. erhöht.

Die neue Gesetzvorlage bedarf noch der Zustimmung des Reichstages, der jedoch an dem Beschluß der Reichsregierung kaum Wesentliches ändern wird.

Nach der neuen Vorlage beträgt die Gebühr für

die Postkarte im Ortsverkehr		60	Pf.
„ „ „ Fernverkehr		100	„
den Brief im Ortsverkehr bis	20 Gramm	100	„
„ „ „ „ „	250 „	150	„
„ „ „ Fernverkehr	„ 20 „	150	„
„ „ „ „ „	„ 100 „	225	„
„ „ „ „ „	„ 250 „	300	„
Drucksachen bis	50 Gramm	40	„
„ „	„ 100 „	75	„
„ „	„ 250 „	150	„ usw.

Das Päckchen bis 1 Kilogramm soll künftig 4 Mark kosten.

Postanweisungen bis 100 Mark kosten 150 Pf., bis 1000 Mark 225 Pf. usw. bis 6 Mark.

Diese Erhöhung der Gebühren bedeutet z. B. für die Postkarte im Ortsverkehr eine Verzwölffachung, im Fernverkehr sogar eine Verzwanzigfachung gegen die Friedenszeit; die Ortsriefe verteuern sich sogar um das Zwanzig- bis Dreißigfache, im Fernverkehr durchschnittlich um das Fünfzehnfache. Auch die Drucksachen sind durchschnittlich um das Fünfzehnfache verteuert; bei Postanweisungen erreicht die Erhöhung allerdings nicht ganz die zehnfache Gebühr.

Sehr stark sind auch die Nebengebühren erhöht worden; Eilboten kosten im Ortsbestellbezirk drei Mark gegen 25 Pf. im Frieden. Die Einschreibegebühr beträgt zwei Mark gegen 20 Pf. im Frieden, die erst nach dem Kriege eingeführte Zuschlaggebühr für postlagernde Sendungen wird auf 50 Pf. erhöht.

Im Postscheckverkehr wird die Gebühr für Zahlkarten ebenfalls erhöht, und zwar kosten Zahlkarten bis 100 Mark 75 Pf., bis 500 Mark 150 Pf., bis 1000 Mark 2 Mark usw. Telegramme kosten 75 Pf. das Wort, mindestens 7,50 Mark für ein Telegramm.

Der englisch-französische Zwist

Eine Erklärung der englischen Botschaft.

Paris, 12. November.

Die englische Botschaft gibt folgende Auslassung über das neue Abkommen zwischen Frankreich und der Regierung von Angora bekannt:

In der vorigen Woche hat die französische Presse öfter erklärt, daß das in Angora von Franklin Bouillon abgeschlossene Abkommen kaum von dem Vertrag abweicht, der in London zwischen Briand und Bekir Samy Bey im März abgeschlossen wurde, und daß die englische Regierung niemals Einwendungen gegen dieses Abkommen gemacht hat. **Angesichts dieser Behauptungen sieht sich die englische Botschaft genötigt, die Angelegenheit zu berichtigen:**

Das Abkommen von Franklin Bouillon enthält mehrere neue Punkte:

1. Die Einstellung des Kriegszustandes, was wahrscheinlich den Abschluß eines Friedens zwischen Frankreich und der Regierung von Angora, sowie die Anerkennung der Regierung von Angora als Höchstmacht in der Türkei mit einbezieht.
2. Die Annahme der Forderung der Nationalisten durch Frankreich bezüglich der Minoritätsfrage, die sehr von der abweicht, die im Vertrage von Sevres enthalten ist.
3. Die Abänderung der zwischen Mitidio und Sigris festgesetzten Grenze.
4. Das der Türkei zugesicherte Recht, die Eisenbahn von Bagdad in Syrien für die Beförderung von Kriegsmaterial zu benutzen.
5. Der Brief, den Kemal Bey an Franklin Bouillon gerichtet hat, übertrifft bei weitem den Wortlaut des französischen Abkommens, das mit Bekir Samy Bey in London abgeschlossen wurde.

Der „Intransigeant" meldet, daß Franklin Bouillon am Sonntag nach Angora abreisen wird, um Besprechungen über die Ausführung des französisch-türkischen Abkommens zu führen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192111131-16/fragment/page=0001

wieder und nichts weniger geplant als eine Art tschechischer Militärgrenze zwischen das reichsdeutsche und das sudetendeutsche Siedlungsgebiet zu schieben; nicht so sehr aus Gründen tschechischer Abwehr, da ja der Tschechenstaat von Deutschland in keiner Weise bedroht wird, als vielmehr, um hinter dieser Mauer das geschlossene deutsche Sprachgebiet um so erfolgreicher slawisieren zu können. Ob dieser Plan gelingen wird, ist auch fraglich, da es ja den Tschechen nicht einmal gelang, sich die stammverwandten Slowaken ihrem Staate zu assimilieren. So sieht die Lage des Deutschtums im Tschechenstaate heute aus.

Erklärung

Die in den unterzeichneten Verbänden vereinigte Gesamtheit der deutschen Richter und Rechtsanwälte, Hochschullehrer und Notare erhebt warnend ihre Stimme dagegen, daß der bei dem preußischen Landtage gestellte Antrag:

Nach welchem hervorragend befähigte und praktisch erfahrene Personen aus allen Kreisen des Volkes nach Ablegung der Gerichtsassessorenprüfung die Befähigung zum Richteramt sollen erlangen können, auch wenn sie die bisher vorgeschriebenen Ausbildungsgang nicht durchgemacht haben,

Gesetz werde. Für den Richter, den Anwalt und den Notar ist die für jeden Fachmann eine berufsmäßige Schulung erforderlich. Nur durch sie kann eine geschlossene harmonische Bildung, Sachlichkeit des Denkens, Unabhängigkeit des Urteils und Beherrschung des von jeder Einzelentscheidung berührten ganzen Rechtssystems erlangt werden. Die Prüfung, jetzt nur der äußere Abschluß jahrelanger Arbeit, kann für sich allein auch bei geistig hochstehenden Personen diese Schulung niemals ersetzen. Diesem grundsätzlichen Bedenken gesellt sich die nicht abzuweisende Befürchtung, daß bei der Beurteilung der geistigen Hochwertigkeit politische Gesichtspunkte eine nur zu große Rolle spielen werden. Gerade in so stark bewegten Zeit würden Richter, die sich durch ihre politischen Anschauungen leiten lassen und die dadurch die Rechtspflege zur Dienerin der jeweilig herrschenden Partei herabwürdigen, dem Staate seine festeste Stütze jeder Sittlichkeit und Kultur die unentbehrliche Grundlage rauben.

Wir Juristen sind entschlossen, uns solcher Verrichtung der in jahrelanger Arbeit endlich gefestigten deutschen Rechtspflege zum Heile unseres Vaterlandes mit allen Kräften zu widersetzen.

Der Deutsche Juristenbund.
Dr. v. Staff, Berlin, Wirkl. Geh. Oberjustizrat.

Der deutsche Anwaltverein.
Justizrat Kurlbaum, Leipzig.

Der Deutsche Notarverein.
Geheimer Justizrat Dorst, Köln a. Rh.

Parteitag der Demokraten

Der Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei in Bremen wurde, nachdem am Donnerstag und Freitag bereits Sitzungen des Parteiausschusses stattgefunden hatten, am Freitag mit einem Begrüßungsabend in den Räumen des Parkhauses eingeleitet. Zunächst hielt der Vorsitzende des Bremer Vereins der Deutsch-Demokratischen Partei, Dr. Wilhelm Böhmert, eine Begrüßungsansprache. Hierauf nahm Minister a. D. Reichstagsabgeordneter Koch das Wort als Vertreter des Wahlkreises Weser-Ems. Die Stadt Bremen habe nie in Abgeschlossenheit vom Deutschen Reiche gelebt. Die Nähe der See gebe nationale Gesinnung, mache aber frei von nationalistischer Enge und erwecke freiheitlichen Sinn. Redner feierte Bremen weiterhin als Stadt des Handels und der Schiffahrt. Es dürfe stolz sein auf seine wirtschaftliche Gesinnung. Im Hinterlande Bremens habe schon vor 1914 eine Siedlungspolitik eingesetzt, die sich frei hielt von Bürokratismus und engherziger Verwaltung. Von Bremer Zähigkeit, die nicht viel Worte mache, könnte das gesamte deutsche Volk lernen. Wir wollen keine Katastrophenpolitik, das ist das Leitmotiv und der Leitfaden der demokratischen Politik. Wir wissen, daß wir von den Gegnern keine Schonung zu erwarten haben, aber um so weniger werden wir ihm Anlaß geben, uns den Gnadenstoß zu versetzen. Wir brauchten uns natürlich auch nicht alle demütig zu unterwerfen, und darum waren wir gegen die Unterzeichnung des Friedensvertrages. Nun aber dürfen wir die letzten tückischen Pläne der Entente nicht reifen lassen; aber wir müssen immer wieder und wieder die Stimme des Protestes erheben. Russische Eifersucht, englischer Neid und französische Rachsucht haben vor allem den Krieg verschuldet. Ich gebe unumwunden zu, daß wir die Deutsche Volkspartei in die Koalition hineinbringen wollen, ebenso wie es unser Bestreben war, die Sozialdemokratie für die Koalition wiederzugewinnen. Unsere Stellung als Partei der Mitte ist schwer, aber wir führen unsere Aufgabe durch.

Auf dem deutsch-demokratischen Parteitag sprach gestern Dr. Rathenau über das Erfüllungsprogramm und die deutsche Wirtschaft.

Berlin ohne Gas

Berlin, 12. November.

Wie von der Direktion der städtischen Gaswerke mitgeteilt wird, ist die Gasproduktion in sämtlichen Bezirken Groß-Berlins stillgelegt worden. Die Arbeiter in den Gaswerken Berlin, Neukölln, Lichtenberg, Spandau usw. sind zwar zur Arbeit erschienen, üben jedoch nach dem Vorgehen der Charlottenburger Gasarbeiter gleichfalls passive Resistenz. Die Direktion hat sich deshalb veranlaßt gesehen, den Gasdruck auf 20 Millimeter herabzusetzen und somit die Gassperre der Kriegszeit wieder einzuführen. Wie lange das in den Kesseln vorhandene Gas reichen wird, läßt sich nicht angeben. Falls die Arbeitsverweigerung längere Zeit andauert, müßte man zu einer gänzlichen Schließung der Schieber schreiten und dann würde die nicht zu unterschätzende Gefahr von Explosionen in den Gasmessern der Haushaltungen entstehen; eine Erscheinung, wie sie im letzten Gasarbeiterstreik zu bedauerlichen Unglücksfällen und Sachschäden geführt habe.

Die Einreiseverweigerung nach Oberschlesien

Die nachstehende Mitteilung ist von der britischen Botschaft dem Auswärtigen Amt zugestellt worden:

„Die Interalliierte Plebiszitkommission in Oberschlesien hat erfahren, daß die deutsche und die polnische Regierung beabsichtigen, Delegierte in das Abstimmungsgebiet zu entsenden, um als Vorbereitung für die Wirtschaftsverhandlungen Erkundigungen anzustellen. Die Interalliierte Kommission ist einstimmig der Ansicht daß derartige Untersuchungen im gegenwärtigen Augenblick in Oberschlesien durch Delegierte beider interessierten Mächte im Hinblick auf die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung mit unangenehmen Folgen verbunden sein würden.

Die Interalliierte Kommission schlägt deshalb vor, die Besprechungen in deutschen oder polnischen Städten stattfinden zu lassen, die in der Nähe des Abstimmungsgebiets liegen. Dorthin können die Regierungen von Berlin und Warschau solche Persönlichkeiten aus Oberschlesien senden, die sie zu befragen wünschen.

Im Anschluß an die Mitteilung über die Ansicht der Interalliierten Kommission an den Herrn Minister des Auswärtigen erlaubt sich der britische Botschafter, der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß die deutsche Regierung sich dieser begründeten Auffassung nicht verschließen wird."

Der stellvertretende Bevollmächtigte für Oberschlesien Staatssekretär Dr. Lewald, und der gleichfalls zur deutschen Vertretung gehörende frühere Staatssekretär im preußischen Handelsministerium, Dr. Göppert, könne infolge dieser Einreiseverweigerung nicht nach Oberschlesien kommen. Sie haben sich gestern abend nach Versailles begeben und lassen die deutschen Verhandlungsteilnehmer aus Oberschlesien dorthin kommen, um mit ihnen die vorbereitenden Verhandlungen zu führen.

Wien Verhandlungsort?

Ueber den Verhandlungsort liegen noch keinerlei Bestimmungen vor. Nach der Annahme der „Wiener Neuen Freien Presse" hat Wien Aussicht, hierfür gewählt zu werden. In der Tat kommt Wien nicht allein wegen seiner Nähe zu Oberschlesien, sondern auch wegen der für Deutschland wie Polen günstigen valutarischen Verhältnisse in Betracht.

Die Entente und das Industrie-Programm

Berlin, 12. November.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, haben gestern in ersten Besprechungen zwischen Vertretern der Reparationskommission und den berufenen Vertretern der Reichsregierung stattgefunden, in denen über spezielle Fragen beraten wurde. Heute vormittag hatte der Reichskanzler mit den Ressortvertretern Unterredungen, in denen der Niederschlag der bisherigen Erörterungen mit der Reparationskommission den Verhandlungsstoff bildete. In amtlichen Kreisen rechnet man nicht damit, daß heute und morgen neue Beratungen mit der Reparationskommission stattfinden werden. Nach Gerüchten soll das interalliierte Garantiekomitee zur Erklärung der Industrie Stellung genommen und erklärt haben, daß das Industrieprogramm für die Entente nicht annehmbar sei, da so die Sicherheiten des Reiches vermindert würden. Nach unseren Informationen ist sich die Reparationskommission tatsächlich gegen die Erklärung der Industrie ausgesprochen, doch ist fraglich, ob die Reparationskommission oder das Garantiekomitee sich bereits durch einen Beschluß festgelegt haben. Bisher ist wenigstens bei der Reichsregierung eine Mitteilung darüber noch nicht eingelaufen.

Das Autonomiegesetz für Oberschlesien

ist von der Reichsregierung vorbereitet und wird dem Reichstag noch vor Weihnachten zugehen. Die Reichsregierung hält an ihrem Versprechen fest, Oberschlesien die Autonomie zu gewähren, falls die Provinz es wünscht. Soweit sich die Lage übersehen läßt, scheint aber in Deutsch-Oberschlesien zurzeit wenig Neigung vorzuliegen, aus dem preußischen Verbande auszuscheiden und einen autonomen Einzelstaat zu bilden. Die Stimmung geht vielmehr dahin, nach der verhängnisvollen Teilung einen festeren Anschluß an Preußen zu suchen, weil Oberschlesien als Teil Preußens mehr Vorteile genießen wird als autonomer Staat im Reichsverbande.

Wann Oberschlesien in deutsche Verwaltung genommen werden kann, steht noch nicht fest, jedenfalls wird die Entente ihre Truppen erst zurückziehen, wenn die wirtschaftlichen Verträge mit Polen abgeschlossen sind, dies dürfte aber noch lange Wochen dauern.

v. Simson Staatssekretär im A. A.

Staatssekretär Bohé vom Auswärtigen Amt ist zum deutschen Gesandten in China ernannt worden. In seine Stelle rückt nunmehr der bisherige Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt v. Simson auf. Staatssekretär v. Simson dürfte von Bohé verwaltete, vorwiegend mit wirtschaftlichen Aufgaben betraute Abteilung besonders deshalb erhalten haben, weil er seit dem Waffenstillstand, wie bekannt, das Reich in den Verhandlungen mit der Entente auf diesem Gebiete mehrfach vertreten hat.

Die Indexziffern

w. Berlin, 12. November.

Die Großhandels-Indexziffer des Statistischen Reichsamts ist unter dem Einfluß der katastrophalen Markentwertung den 2067 im Durchschnitt des Septembers auf 2460 im Durchschnitt des Oktobers emporgeschnellt. Die Preissteigerung ist allgemein, und zwar sind gestiegen: Getreide und Kartoffeln von 2016 auf 2380, Fleisch, Fische und Fette von 1943 auf 2892, Kolonialwaren von 2020 auf 3099, ferner Häute und Leder von 3727 auf 4539, Textilien von 3070 auf 4176, Metalle von 2098 auf 2965, Kohle und Eisen von 1830 auf 1885, Industriestoffe zusammen von 2155 auf 2539, die vorwiegend im Inlande erzeugten Waren (Getreide, Kartoffeln, Fleisch, Fische, Fette, Kohl und Eisen) von 1952 auf 2235, die vorwiegend aus dem Auslande eingeführten Waren von 2643 auf 3585. Der Dollar ist im Durchschnitt des Oktobers gegenüber dem September um 42,9 Prozent gestiegen; nun sind die Einfuhrwaren mit einer Preissteigerung um 35,6 Prozent unmittelbar gefolgt, während der Preisstand der Inlandwaren sich gleichzeitig um 14,5 Prozent gehoben hat.

„Der Medderkoog"

20] **Schleswig-Holsteinscher Roman**

von

Henriette von Meerheimb (Margarete Gräfin von Bünau)

Diese hübsche, witzige und begabte Person hatte es verstanden, den dicken, schwerblütigen Prinzen, der sich hauptsächlich für nordische Altertümer interessierte und tägliche große Portionen Alkohol zu sich nahm, ganz in ihre Gewalt zu bekommen.

König Christian VIII. geriet außer sich bei dem Gedanken an diese unebenbürtige Heirat. Lieber als dies zulassen wollte er noch bei Lebzeiten den schleswig-holsteinschen Herzog von Sonderburg-Glücksburg, den einzigen der Herzöge, der jetzt nicht mit Front gegen ihn machte, zu seinem Nachfolger proklamieren lassen.

Das paßte aber dem Grafen Holm nicht. Er hatte das größte Interesse daran, dem Kronprinzen Friedrich die Krone zu sichern. Den glaubte er später leicht lenken zu können, während der Herzog von Sonderburg-Glücksburg für selbständig und zielbewußt galt.

Diese geheimen Motive durfte natürlich keiner wissen, daher erforderten die Verhandlungen zwischen dem König und seinem Sohn wahre Jongleurkunststücke geschickten Ausweichens, Nachgebens und Auffangens. Graf Holm kam jedesmal vollkommen erschöpft nach Hause. Er fuhr sogar Karin rauh an, und Lotte durfte ihm überhaupt kaum mehr vor die Augen kommen, weil ihr Geplauder ihn vollends nervös machte.

Diese Gemütsstimmung war also nicht günstig, um dem Minister den Brief der Mutter vorzutragen. Man riskierte womöglich sofortige Gewaltmaßregeln gegen den Vater und führte dadurch vielleicht gerade die Katastrophe herbei, die unter allen Umständen vermieden werden sollte.

Christian schob den inhaltschweren Brief in den Aufschlag seines Ärmels. Karin würde ihm den richtigen Zeitpunkt, wenn er unter vier Augen mit dem Minister reden konnte, schon angeben.

Aber die schüttelte ratlos den Kopf. „Papa ist ganz verändert," klagte sie. „So schlecht gelaunt kenne ich ihn gar nicht. Er sitzt nur noch am Schreibtisch, schreibt und rechnet. Vom König kommen beständig Botschaften, und vom Kronprinzen aus Frederiksborg Eilbriefe. Der arme Vater ist in einer schrecklichen Lage zwischen den beiden."

„Zwischen Vorke und Baum soll man nicht die Finger stecken."

„Wie kann er das ändern, da er der erste Minister und Ratgeber des Königs ist?" entgegnete Karin etwas gereizt.

„Kleine ehrgeizige Person, du bist sehr stolz auf die Stellung deines Vaters! Wie wird dir das vorkommen, die Rolle einer bescheidenen Leutnantsfrau zu spielen?"

„Du mußt rasch vorwärts kommen — Papa wird schon dafür sorgen." Karin schob den Vorhang beiseite und sah hinaus.

„Eigentlich möchte ich meine Laufbahn mir selber verdanken," wandte Christian ein.

Aber sie hörte gar nicht darauf. „Papa kommt eben zurück. Er war heut wieder beim Kronprinzen. Hoffentlich ist seine Laune nun besser. Ich will gleich schauen, wie's steht. Ich sehe ihm das schon an der Nasenspitze an, ob besser Wetter ist."

Sie" tanzte zur Tür, die sie weit hinter sich offen ließ. Christian sah sie ihrem Vater entgegeneilen. Aber der Minister, der langsam den Korridor heraufkam, schob sie ein'ach beiseite. Seine Augen gingen über die Tochter fort, als ob er sie gar nicht erkenne und mit ihr nur einen lästigen, ihn hindernden Gegenstand aus seinem Wege entferne. Seine nie sehr blühende Gesichtsfarbe sah grau-weiß, die Augen starr, wie verglast aus. Er machte den Eindruck eines vollkommen niedergeschmetterten Menschen. Sofort ging er in sein Arbeitszimmer, das er hinter sich abschloß.

Karin kam sehr niedergeschlagen zu Christian zurück. „Papa muß etwas furchtbar Unangenehmes begegnet sein", klagte sie. „Es werden wohl wieder Auseinandersetzungen zwischen dem König und dem Kronprinzen stattgefunden haben. Bleibe hier — vielleicht läßt er uns bald rufen und teilt uns alles mit."

Aber sie warteten vergeblich. Graf Holm blieb in seinem Zimmer und nahm auch nicht an der Mahlzeit teil.

Trotzdem er sein Arbeitszimmer nicht verließ, blieb eine beständige Unruhe im Hause. Lakaien kamen mit Botschaften. Graf Moltke ließ sich melden. Ein Kammerherr des Königs verlangte Zutritt und blieb stundenlang bei dem Minister eingeschlossen. Depeschen wurden überbracht und beantwortet.

„Ob das alles mit dem unglückseligen Schleswig-Holstein oder nur mit der Heirat des Kronprinzen zu tun hat?" fragte Karin ängstlich.

Das vermochte Christian auch nicht zu beantworten.

Später als gewöhnlich brach er auf, von einer unbestimmten Angst gefoltert, daß auch seinem und Karins Geschick eine schlimme Wendung bevorstehe.

Als Christian gegangen war, hielt Karin es nicht länger aus. Sie klopfte an der Tür des Arbeitszimmers an und rief: „Papa, bitte, mach mir auf! Lieber bester Papa, du mußt mich anhören. Ich bin es — Karin! Christian ist fort, und Lotte längst zu Bett. Ich bringe dir ein Glas Wein. Du hast heute noch nichts gegessen."

Atemlos wartete sie eine Weile. Drinnen blieb alles still.

„Vater, mach mir auf — ich fürchte mich!"

Der angstvolle Ton ihrer Stimme mußte wohl dem Minister ans Herz greifen. Man hörte einen tiefen Seufzer, dann das Zurückschieben des Sessels. Der Schlüssel wurde herumgedreht.

Karin stand vor ihrem Vater. Fast hätte sie das Glas Wein, das sie nebst einem Teller mit Biskuits in den Händen trug, vor Schreck fallen lassen. Um Jahre gealtert erschien er ihr in diesen wenigen Stunden. Zerquält, zermürbt sah er aus wie ein Mensch, der auf der Folter gelegen hat.

Endlich faßte sie sich gewaltsam. „Trinke den Wein aus, Papa," sagte sie mit so sanfter Festigkeit, daß der Minister ihr unwillkürlich gehorchte. „So — das ist recht, und nun ist auch ein paar Bissen. Siehst du, dir wird schon besser! Wie kann man auch über den dummen Geschäften ganz seine armen Kinder, Essen und Trinken vergessen!"

Graf Holm erzwang mühsam ein Lächeln. Die Farbe kehrte in sein Gesicht zurück. „Setz dich zu mir, Karin," bat er. „Ich wollte es dir ersparen, so unvorbereitet die Wahrheit zu hören, aber da du selbst zu mir kommst, ist es vielleicht besser, du weißt sofort meine Entschlüsse."

„Was hast du denn so Wichtiges beschlossen?"

„Ich werde morgen eine Audienz beim König haben. Beantwortet er die Mitteilung, die ich ihm machen muß, ungnädig, so bin ich gezwungen, meinen Rücktritt vom Ministerposten zu erklären und unverzüglich mein Abschiedsgesuch einzureichen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192111131-16/fragment/page=0002

„H. Z." Sportberichte

Ausschußsitzung des Deutschen Fußballbundes in Halle

Gestern nachmittag hatten sich die berufenen Vertreter des Deutschen Fußballbundes im „Hohenzollernhof" zu einer Tagung zusammengefunden, um über eine Reihe wichtiger Fragen Beschlüsse zu fassen. Die Verhandlungen wurden vom Bundesvorsitzenden Herrn Hintze-Berlin unter begrüßenden Worten der erschienenen Vertreter und Gäste eröffnet. Vertreten waren die einzelnen Verbände wie folgt: Mitteldeutscher Verband 10, Süddeutscher Verband 28, Westdeutscher Verband 24, Norddeutscher Verband 9, Berlin 4, Südostdeutscher Verband 4, Balten-Verband 2 Vertreter. Der Bundesvorstand war durch 6 Mitglieder vertreten.

In den Jahrbuch-Ausschuß wurden die Herren Markus-Leipzig und Krause-Berlin gewählt.

Hierauf gab Herr Lindemann-Berlin vom Bundesvorstand eine Erklärung ab, in der sich der Bundesvorstand veranlaßt sieht, gegen die im letzten Jahre erschienenen Kritiken in der Tagespresse, die zu einer Verunglimpfung einzelner Vereine und Verbände führen, Stellung zu nehmen. An diese Erklärung schloß sich eine lebhafte Aussprache, die zu Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern Mitteldeutschlands, West- und Süddeutschlands führte. Eine Anzahl Redner wandte sich im allgemeinen gegen die Presse.

Herr Lindemann berichtete weiter über die in Berlin stattfindenden Deutschen Kampfspiele vom 18. bis 25. Juni 1922. Die Vorarbeiten sind im vollen Gange und ist ein gutes Gelingen derselben zu erwarten. Eine rege Aussprache rief die Anregung des Jugendausschusses hervor, die Jugendlichen an den Kampfspielen teilnehmen zu lassen. Die Vertreter Nord-, West- und Süddeutschlands erklärten sich gegen eine Teilnahme der Jugendlichen an den Kampfspielen, während die übrigen Vertreter eine Teilnahme der Jugendlichen für sehr erwünscht hielten. Ein Beschluß über diese Frage wurde nicht gefaßt, es soll aber den einzelnen Verbänden überlassen bleiben, ob sie sich mit ihren Jugendmannschaften an den Kampfspielen beteiligen wollen.

Es wurde alsdann der Antrag des Norddeutschen Fußballverbandes beraten, die

Spiele um die Deutsche Meisterschaft

in Zukunft auf folgender Grundlage auszutragen:

„Die 7 Meister der Landesverbände und der Verteidiger des Titels, also insgesamt 8 Mannschaften, werden in zwei Gruppen zu je 4 geteilt. In jeder Gruppe spielt jeder gegen jeden ein Spiel. Die Spiele müssen in neutralen Orten ausgetragen werden. Die Einteilung der Gruppen sowie Ansetzung der Orte ist Sache des Spielausschusses. Die Spitzenvereine der beiden Gruppen spielen unter sich wie bisher anläßlich des Bundestages das Schlußspiel um die deutsche Meisterschaft aus. An der Gesamteinnahme sind die Vereine mit zusammen 30 Prozent der Nettobeträge zu beteiligen, 70 Prozent sollen der Bundeskasse zu.

Herr Cordua, Vertreter von Norddeutschland, begründet ausführlich den Antrag. Bei dem Kampf um die Ehre soll der Tüchtigste, nicht der Glücklichste, Sieger bleiben und eine Meisterschaft soll nicht auf ein System des Glückes aufgebaut werden. Der Bundesvorstand und die Spielleitung bittet, den Antrag Norddeutschland abzulehnen mit der Begründung, daß die Terminnot so groß und die Inanspruchnahme der Vereine eine übermäßige ist. Auch aus finanziellen und praktischen Gründen ist eine Aenderung der Meisterschaftsspiele nicht durchführbar. Die Vertreter Mitteldeutschlands, Süddeutschlands, Südostdeutschlands und Berlins sprachen sich unter Anführung der Gründe gegen den Antrag Norddeutschlands aus. Da die Möglichkeit der Annahme des Antrages nicht vorlag, zog Norddeutschland den Antrag zurück. Der Bundesvorstand und Spielausschuß wurden beauftragt, die Frage im Auge zu behalten und einer Prüfung zu unterziehen. — Die Verhandlungen dauern noch an.

— Hallesche Turnerschaft. Montag, den 14. November, abends pünktlich 8 Uhr in Bauers Restaurant, Rathausstraße: Außerordentliche Vertreterversammlung. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es erforderlich, daß sämtliche angeschlossenen Vereine in satzungsmäßiger Stärke vertreten sind.

Aus Mitteldeutschland

Ritter vom Sowjetstern

— Braunschweig, 11. November.

Das hiesige Schwurgericht verurteilte drei Kommunisten, den Gärtner Franz Junge, den Dreher Ludwig Rusch und den Kraftwagenführer Ludwig Braune, die am 9. November v. J., angeblich um eine revolutionäre Tat zu vollbringen, auf dem Postamt in Vorwohle über 17 000 M. Bargeld raubten, wegen erschwerten Raubes unter Zubilligung mildernder Umstände zu je zwei Jahren Gefängnis.

Der Angeklagte Junge, der wegen eines ähnlichen Raubes vom Schwurgericht in Halle zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, erklärte vor dem Schwurgericht, er werde bei jeder Gelegenheit durch neue Diebstähle und Räubereien abermals große Geldsummen zum Nachteil des Kapitalismus sich verschaffen und auch vor einem politischen Morde nicht zurückschrecken. Die Abgeurteilten und zwei andere beschuldigte Kommunistenführer werden sich vor dem hiesigen Schwurgericht wegen eines Postraubes in Braunschweig, wobei ihnen über 100 000 M. Bargeld in die Hände fielen, zu verantworten haben.

— Merseburg, 12. Nov. (Fabrikbrand.) Auf bisher noch unbekannte Weise entstand in der Gießerei der Ambi-Werke ein Feuer, das schnell um sich griff. In kurzer Zeit standen die Gießerei, Formerei, der Modellschuppen, das Gußlager sowie die Ankleide- und Speiseräume der Arbeiter in dichten Flammen. Auch die Holzhandlung von Zwanziger, der Holzlagerplatz der Gebrüder Graul sowie die angrenzenden Häuser waren in großer Gefahr. Im Verein mit der Auto-Dampfspritze des Leunawerkes waren zwölf Schlauchleitungen im Betrieb, die das Feuer bald auf einen kleinen Herd beschränkte, und die Gefahr von den umliegenden Gebäuden abhielt. Der Schaden, der verursacht worden ist, kann bis jetzt natürlich noch nicht übersehen werden, ist aber auf jeden Fall sehr bedeutend. Besonders ist der Materialschaden durch das Abbrennen des Modellschuppens mit seinen wertvollen Lagerungen sehr beträchtlich.

Volkswirtschaftlicher Teil

Stillegung von Kaliwerken

Die zum Wintershall-Konzern gehörigen Kaligewerkschaften Johannashall und Wils hatten nach Kassel ihre Gewerkenversammlungen einberufen, um über die Stillegung der Werke zu beschließen. Generaldirektor Rosterg vom Wintershall-Konzern legte dar, daß es nicht möglich sei, die Betriebe auf Johannashall und Wils gewinnbringend aufrechtzuerhalten. Dazu sei in absehbarer Zeit die Lage der Kaliindustrie viel zu ungünstig. Betriebsdirektor Bergassessor Dr. Hecker von der Zentralverwaltung in Wintershall erläuterte die rechtlichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte und betonte namentlich, daß der Wert der Substanz den Werken voll und ganz erhalten bliebe, so daß der Kuxenwert durch die Stillegung eine wesentliche Erhöhung erfahre. Bankier Eduard Noelle aus Essen stellte einige Fragen, inwieweit die Kuxe ihren Wert und vor allen Dingen die Möglichkeit behielten, weiterhin gehandelt und notiert zu bleiben. Darauf wurde erklärt, daß an den Kuxen nichts verändert werde. Die Betriebe würden lediglich stillgelegt, aber ihr Vermögenswert unter Tage und weiter ihre sehr wertvollen Quoten blieben weiterer Ausnutzung vorbehalten, und die Quoten werden von anderen Werken mit besserem Vorkommen gewinnbringender ausgenutzt, als es bei Johannashall und Wils zurzeit möglich sei. Daraufhin wurde folgender Beschluß einstimmig gefaßt:

Die Werke Johannashall und Wils werden bis zum 31. Dezember 1985 freiwillig stillgelegt. Die Gewerkenversammlung kooptiert Herrn Bankier Eduard Noelle aus Essen als Grubenvorstandsmitglied und erteilt nunmehr dem Grubenvorstand durch einstimmigen Beschluß unwiderrufliche Vollmachten, alle über die Stillegung und über die bestmöglichste Auswertung der Quoten und vorhandenen Werksanlagen erforderlichen Beschlüsse zu fassen und durchzuführen, die in § 83, Abs. I der Verordnung betreffend die Abänderung der Vorschriften zur Durchführung des Gesetzes über die Regelung der Kaliwirtschaft vom 18. Juli 1919 vorgesehenen unwiderruflichen Erklärungen der Stillegung der Werke der Kaliprüfungsstelle bis zum 1. April 1923 abzugeben, die in § 85, Abs. VII vorgesehene Genehmigung für Uebertragung der Quoten bei der zuständigen Landeszentralbehörde nachzusuchen und alle weiteren mit der Stillegung der Werke zusammenhängenden Maßnahmen rechtsverbindlich als die hierzu besonders Bevollmächtigten der Gewerkenversammlung zu treffen und durchzuführen. Allen Maßnahmen, die der Grubenvorstand zur Stillegung der Werke trifft, stimmt die Gewerkenversammlung schon jetzt vorbehaltlos zu und erteilt dem Grubenvorstand die unwiderrufliche Vollmacht zu allen Maßnahmen, Handlungen und Erklärungen, die dem gedachten Zwecke der vollkommenen Stillegung des Werkes dienen.

Aktiengesellschaften

Bergbau-A.-G. „Wittekind" in Volpriehausen in Hannover. In der außerordentlichen Generalversammlung waren 15 784 Aktien vertreten. Durch den Anschluß an den Burbach-Krügershall-Konzern wurden Neuwahlen für den Aufsichtsrat notwendig. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurden: Kaufmann Gerhard Korte-Magdeburg, Bankdirektor Moritz Schultze-Berlin, Generaldirektor Dr. Adolf List-Magdeburg, Konsul J. L. Kruft-Bad Oeynhausen, Kaufmann Friedrich Korte-Magdeburg, Generaldirektor Schweißgut-Halle a. S., Staatsrat Muther-Gotha, Ernst von Morgen-Wannsee bei Berlin, Rittergutsbesitzer Schwengers-Kulsburg, Bez. Kassel, Generaldirektor Dr. Spilker-Duisburg-Meiderich. Kaufmann Gerhard Korte wurde zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats gewählt.

Gewerkschaft Carlshall in Volpriehausen in Hannover. Auf der außerordentlichen Gewerkenversammlung waren 585 Kuxe vertreten. Es wurde beschlossen, eine Zubuße von 2 Millionen Mark zu erheben und den Grubenvorstand zur Ausführung zu ermächtigten. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurde Kaufmann Gerhard Korte-Magdeburg, Bankdirektor Moritz Schultze-Berlin, Staatsrat Friedrich Grau-Halberstadt, Ernst von Morgen-Wannsee bei Berlin, Bankdirektor van Meeteren-Mülheim a. Ruhr, Bankier Engels-Düsseldorf, Bankdirektor Max Hoffmann-Essen (Ruhr), Bergassessor Albrecht Lübnde, Kaufmann Fridrich Korte-Magdeburg. Kaufmann Georg Korte wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des Grubenvorstandes gewählt.

Gewerkschaft Hildas Glück in Volpriehausen in Hannover. In der außerordentlichen Gewerkenversammlung waren 341 Kuxe vertreten. Es wurde beschlossen, eine Zubuße von 8 Mill. Mark zu erheben. Neu in den Grubenvorstand gewählt wurden: Kaufmann Gerhard Korte-Magdeburg, Generaldirekter Dr. Adolf List-Magdeburg, Konsul Kruft-Oeynhausen, Staatsrat Muther-Gotha, Bankdirektor August Hofmann-Essen (Ruhr), Bankdirektor Max Hofmann-Essen (Ruhr). Gerhard Korte wurde zum Vorsitzenden des Grubenvorstandes gewählt.

Gewerkschaft Ellers in Volpriehausen. Auf der außerordentlichen Gewerkenversammlung waren 841 Kuxe vertreten. Es wurde beschlossen, eine Zubuße von 10 Millionen M. zu erheben. Neu in den Vorstand gewählt wurde Kaufmann Gerhard Korte-Magdeburg, Bankdirektor Moritz Schultze-Berlin, Kaufmann Friedrich Korte-Magdeburg, Generaldirektor Gustav Starke-Beneurode bei Königslutter (Braunschweig), Bergrat Gustav Kost in Hannover, Bankdirektor Max Hofmann-Essen (Ruhr). Kaufmann Gustav Korte wurde zum Vorsitzenden des Grubenvorstandes gewählt.

ss. **Gothaer Waggonfabrik A.-G., Gotha.** (Eigene Drahtmeldung.) Der Aufsichtsrat beschloß die Verteilung einer Dividende von 25 Prozent (i. V. 20 Prozent) auf ein erhöhtes Aktienkapital von 25 Millionen.

ss. **Falkensteiner Gardinenweberei und -bleicherei, A.-G.** (Eigene Drahtmeldung.) G.-V. genehmigte 30 Proz. Dividende. Aus den genehmigten Satzungsänderungen ist von Interesse, daß künftig in den Aufsichtsrat nur Reichsangehörige gewählt werden dürfen.

ss. **H. u. A. Escher, A.-G., Chemnitz.** (Eigene Drahtmeldung.) G.-V. genehmigte 20 Proz. Dividende. Bei der Hausse in der Werkzeugmaschinenbranche und den großen Lagerbeständen, sowie langfristigen Aufträgen der Firma ist auf ein befriedigendes Ergebnis zu rechnen.

f. **Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.** (Eigene Drahtmeldung.) Die außerordentliche Generalversammlung genehmigte die Kapitalserhöhung um 9 auf 15 Millionen Mark. Ausgabemodalitäten: 6000 Namensaktien. Nominalwert 1500 M. Einzahlung 750 M. Dividendenberechtigung ab 1. Januar 1922. Den Aktionären wird auf eine alte eine neue Aktie zu 850 zugeteilt. 2000 Aktien übernimmt die Magdeburger Feuerversicherung zu 1100 M. Geschäftsergebnis bisher günstig. Zurzeit ein Ueberschuß von 8 Mill. M.

Geldmarkt und Banken

Kapitalserhöhung der Dresdner Bank. In einer Sitzung des Aufsichtsrats wurde beschlossen, einer zum 10. Dezember einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung die Erhöhung des Grundkapitals um 200 Mill. M. auf 550 Mill. M. vorzuschlagen. Es ist beabsichtigt, hiervon 175 Mill. M. den Aktionären im Verhältnis von 2 : 1 zum Bezuge anzubieten. Die näheren Modalitäten der Ausgabe sowie der Ausgabekurs stehen noch nicht endgültig fest. Die neue Erhöhung des Kapitals erweist sich als notwendig mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene weitere Entwertung der Mark auf den Auslandsmärkten und die steigenden Anforderungen, die von Handel und Industrie an die Banken gestellt werden. Auch die Erweiterungsbauten, die in Berlin und bei den Filialen unbedingt notwendig sind, um den zur Erledigung der gestiegenen Geschäfte nötigen Raum zu schaffen, erfordern andauernd die Festlegung erheblicher Mittel.

Das Bezugsrecht auf die jungen Aktien der Anhalt-Dessauischen Landesbank, Dessau, soll erstmalig am Montag, den 14. November, an der Berliner Börse gehandelt werden.

w. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 14. bis 20. November im Preise von 850 M. für ein Zwanzigmarkstück, 425 M. für ein Zehnmarkstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt.

Industrie, Handel, Handwerk

** **Lohnbewegung im Braunkohlenbergbau.** Am Freitag, den 11. November, fanden in Halle Verhandlungen zwischen den am Tarifvertrag für den Braunkohlenbergbau vom 17. April 1920 beteiligten Verbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer statt. Die Verhandlungen konnten dank beiderseitiger Erkenntnis der gegenwärtigen Notwendigkeiten und dank beiderseitigem Entgegenkommen zum Abschluß gebracht werden.

Verbesserung der Transportverhältnisse im mitteldeutschen Braunkohlengebiet. Um bessere Transportverhältnisse im mitteldeutschen Braunkohlengebiet zu schaffen, hat die Eisenbahndirektion beschlossen, die Strecke Merseburg—Mücheln vorläufig bis vor Station Frankleben zweigleisig auszubauen und den Güterbahnhof in Merseburg erheblich zu vergrößern. Dieses Gebiet, in dem die wichtigsten mitteldeutschen Braunkohlenwerke liegen, hat bisher stark unter den schlechten Transportverhältnissen gelitten.

* **Wochenbericht vom Metallmarkt.** Die anfangs der Berichtswoche weiter stark anziehenden Metallpreise erfuhren einen jähen Rückschlag, als plötzlich am 9. November die Devisenkurse in einem ihrem Steigerungstempo entsprechenden Maße zurückgingen. Während in den ersten Tagen der Woche das Geschäft am Metallmarkt das gewöhnliche lebhafte Bild zeigte, einer lebhaften Nachfrage nur ein sehr geringes Angebot gegenüberstand und eine sich stürmisch steigernde Erhöhung der Preise eintrat, verkehrte der Rückschlag die Lage in ihr Gegenteil, auf allen Linien starkes Angebot, dem eine kaum nennenswerte Nachfrage gegenüberstand. Schon am folgenden Tage trat ein neuer Umschwung ein. Die neuerliche sprunghafte Steigerung der Devisen brachte auch eine vermehrte Nachfrage an den Markt, die dieses Mal einem größeren Angebot begegnete, da man durch den vorhergegangenen Sturz anscheinend etwas unsicher geworden war, so daß sich, wenn auch unter stürmischen Schwankungen, ein erhebliches Geschäft entwickeln konnte. Die Woche schließt leicht abgeschwächt. Die Bewegungen erstreckten sich gleichmäßig auf alle Metalle, und von einem besonderen Interesse für das eine oder andere Metall kann nicht gesprochen werden. Der Altmetall-Markt bewegte sich dem Neumetall-Markt entsprechend, wenn auch in etwas ruhigeren Bahnen. Für den Konsum gelten zurzeit folgende Preise je Kilogramm: Elektrolytkupferkathoden, November 81—83 M., Dezember 80—82 M.; Raffinadekupfer, November 75—76 M., Dezember 74—75 M.; Hüttenweichblei, prompt 27 bis 28 M.; Hüttenrohzink, Marke Ziro RR 29—30 M.; Feinzink, Marke Zero, 99,9prozentig 32,50—33,50 M.; Bankazinn 182—185 Mark, Straitszinn 182—185 M.; Hüttenzinn, 99prozentig 178 bis 181 M.; Antimon 29—31 M. (Mitteilung der Deutschen Metallhandel-A.-G.)

Die Verkaufsstelle vereinigter Fabrikanten isolierter Leitungsdrähte, G. m. b. H., Berlin SW 61, teilt mit, daß für alle vom 14. November d. J. ab bestätigten Aufträge statt des bisherigen Teuerungszuschlages von 30 Prozent bis auf weiteres ein Teuerungszuschlag von 40 Prozent auf die derzeit geltenden Preise zur Anrechnung gelangt. Lediglich für wetterfest isolierte Freileitungen und für nicht gummi-isolierte Schwachstromleitungen verbleibt es bei dem Teuerungszuschlag von 30 Prozent.

Börsenberichte

Produktenbericht. Berlin, 12. November. Am Produktenmarkte blieb das Geschäft auch heute beschränkt bei vorsichtiger Zurückhaltung der Käufer. Die Preisforderungen für Weizen waren sehr ungleich, zum Teil niedriger, zum Teil höher als gestern. Roggen war zu Umlagezwecken weiter begehrt. Gerste behauptete bei stillem Verkehr ihren Preisstand. Hafer war höher angeboten, ohne daß der Preis jedoch davon merklich beeinflußt wurde. Kleie und Mais wurden ziemlich lebhaft gehandelt. Namentlich für Weizen war die Tendenz fest. Für Mehl herrschte keine besondere Kauflust. Futterstoffe fest.

Berliner Produktenmarktpreise.

Berlin, 12. November.

Nichtamtliche Rauhfutter-Notierungen Großhandelspreise
Weizen- und Roggenstroh drahtgepreßt 32—35.
Haferstroh drahtgepreßt 40—45. Stroh seilgebündelt —.
Langstroh seilgebündelt 30—33.
Wiesenheu, gut, gesund und trocken, 89—98, gut, gesund und trocken (Nachmahd) —, gesund und trocken, 78—81. Kleeheu —, alles ab Stationen.

Devisen-Notierungen

Berlin, 12 November.

	Geld	Brief		Geld	Brief
Amsterd.-Rottd.	9799,20	9809,80	Paris	2007,95	2012,05
Brüss.-Antwerp.	1918,05	1921,95	Schweiz	5254,70	5265,30
Christiania	4130,85	4139,15	Spanien	3871,10	3878,90
Kopenhagen	5244,75	5255,25	Wien (altes)	—,—	—,—
Stockholm	648 ,50	6496,50	Oesterr.abgest.	8,83	8,87
Helsingfors	524,45	525,55	Prag	299,70	300,30
Italien	1133,85	1136,15	Budapest	24,87	24,93
London	1106,35	1108,65	Poln. Mark	—,—	—,—
New-York	281,75	28..23	Buenos Aires	91,65	91,85

Most
Eine gute deutsche Schokolade

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192111131-16/fragment/page=0003

Halle und Umgebung

Halle, 13. November.

Der neueste Papiersegen für die Beamten

Aus Beamtenkreisen wird uns geschrieben:

Die Kartoffeln kosten jetzt schon über 100 M. der Zentner, die Margarine ist auf das Pfund 10 M. teurer geworden, das Schmalz ist auf 26 M. emporgeschnellt usw. Stündlich fast steigen die Preise für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens; trotzdem staunt das p. t. Publikum über die reiche Ernte, die mal wieder die Beamtenschaft einheimsen soll.

Staunt und überlegt sich gar nicht, daß alle die papiernen Lappen den Beamten um keinen Zoll aus dem Sumpf herausbringen, in dem er nun schon seit einem halben Jahrzehnt über die Ohren drinsteckt. Denn es ahnt ja nicht, wie groß die Not in allen diesen Kreisen, vom Präsidenten bis zum Hilfsschaffner, ist, deren Einkommen dem schaurigen Sinken der Mark nicht im entferntesten gefolgt war. Jeder Erwerbsstand verkauft seine Ware mit einem dem Geldstande sich flugs anpassenden Aufschlage. Wollte und könnte der Beamte mit seiner Arbeitskraft dasselbe tun, wie es doch eigentlich sein gutes Recht ist, dann würden ganz andere Zahlen in den Besoldungsordnungen aufmarschieren, die dem Bürger leicht das Gruseln lehren könnten. Aber dann nicht das Gruseln vor den unverschämt klingenden, trotzdem aber berechtigten Forderungen der Beamten, sondern vor dem Abgrunde, in den unser Staatskarren hinabzustürzen im Begriffe steht. Gewiß dem Deutschen, der beim Groschen und beim Pfennig groß geworden ist, mögen sich die Haare sträuben, wenn man ihm vorrechnet, daß ein Schaffner künftig 24 000 M., ein Inspektor 40 000, ein Studienrat oder Regierungsrat 53 000 M. und ein Ministerialrat gar 105 000 M. verdienen soll. Aber einmal vergißt der freundliche Vermittler solcher fabelhaft tönenden Zahlen, daß der Beamte diese köstliche Beute dem Racker Staat niemals im vollen Umfange abjagen darf, sondern vorher die Steuer voll im Abzugsverfahren auf dem Altar des Vaterlandes opfern darf, ein Vorrecht, das mit ihm im ganzen deutschen Reiche nur noch die Arbeiter und Angestellten teilen. Und diese Steuer ist, was zu erwähnen gern vergessen wird, recht beträchtlich und steigt schon von der Gruppe der Oberschaffner an in die höheren Gruppen hinein mit so steilen Kurven, daß sie in den oberen Gruppen geradezu konfiskatorisch wirkt. Die oben aufgeführten vier Beamten müssen sich zum Beispiel, wenn sie kinderlos verheiratet sind, rund 2000, 5500, 10 400 und 34 000 M. Steuerabzug gefallen lassen, so daß ihr wirkliches Einkommen nur noch 22 000, 34 500, 42 600 und 71 000 M. beträgt. Zweitens sind dies die Höchstgehälter, welche die Beamten erst nach über 20jähriger Dienstzeit und noch später erreichen, während die Mehrzahl von ihnen auf bedeutend niedrigeren Gehaltssätzen steht. Und drittens mache man sich doch einmal klar, welchen wirklichen Wert denn eigentlich diese papiernen Scheine für den Beamten als nur Konsumenten besitzen. Rechnet man den innerdeutschen Kaufwert der Mark mit 5 Pf. (= 1/20 der Vorkriegsmark), so erreichen die obigen Bezüge einen Vorkriegswert von nur noch 1090, 1720, 2130 und 2576 Mk. Vor dem Kriege hatten jene vier Beamten aber nach Abrechnung der Steuern ungefähr ein Diensteinkommen von 2200, 5000, 8000 und 12 700 M. Sie werden also, wenn die Neuordnung der Gehälter Gesetz geworden ist, immer noch einhalb, ein Drittel oder gar nur ein Viertel von dem erhalten, was sie in Kriegszeiten erhalten hatten. Hand ans Herz, freundlicher Leser, der du nicht gerade zu den Aermsten der Armen, den Kleinrentnern, gehörst, glaubst du ehrlich, daß solch ein Beamter, der mit der Hälfte, ja mit einem Viertel seines früheren Gehaltes auszukommen hat, auf Rosen gebettet ist? Würdest du dich, magst du nun Fabrikant, Kaufmann, Handwerker, Landwirt oder sonst etwas sein, mit solcher Vierteilung begnügen? — Es bleibt schon so, wie es stets hieß: Der Beamte war arm, ist arm und wird arm bleiben. Und wer es nicht glaubt, der lese nach, was des Reiches Kanzler jüngst im Reichstage gesagt hat, daß man nämlich manchen Unmut in den Kreisen der Beamten begreifen müsse, wenn man ihre wirtschaftliche Lage betrachte; er denke nicht nur an die unteren und mittleren, sondern auch an die höheren Beamten, die sich dem Proletariat mit Windeseile näherten.

Volksverein Halle-Saalkreis der Deutschnationalen Volkspartei

Studentengruppe. Der „Hochschulring deutscher Art", dem die Deutschnationale Studentengruppe als geschlossener Verband angehört, veranstaltet am Mittwoch, den 16. November, 2 Uhr c. t. nachmittags im Saale der „Tulpe" (1. Stock) einen Vortrag über die Technische Nothilfe. Bei der überaus großen Wichtigkeit dieser Einrichtung rechnen wir bestimmt auf zahlreiches Erscheinen. Am Freitag, den 18. November, 8 Uhr c. t. nachmittags findet im „Löwenbräu" (Ludwig-Wucherer-Straße, Ecke Goethestraße) ein zwangloses Beisammensein statt, wo der Arbeitsplan für dies Semester besprochen werden soll. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

— **Der hohe Margarinepreis.** Im Reichsernährungsministerium fanden Verhandlungen wegen der Erhöhung der Margarinepreise statt. Die Vertreter der Margarineindustrie erklärten sich bereit, beim Margarineverbande dahin zu wirken, daß bei den künftigen Preisfestsetzungen Vertrauensleute der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände und der drei Gewerkschaftsverbände hinzugezogen werden. Die genannten Organisationen werden zu diesen Beratungen Vertreter entsenden, die imstande sind, über die Berechnungen der Margarinefariken ein Fachurteil abzugeben. Die amtliche Untersuchung der derzeitigen Margarinepreise erfolgt ebenfalls unter Zuziehung von Verbrauchervertretern.

— **Die Zigarrenköpfchen-Vereinigung,** gegründet 1876 zu Halle a. S., hielt am 2. November ihre Monatsversammlung ab, um über das Weihnachtsgeschenk für Waisen- und Halbwaisenkinder zu beraten. Meldungen auf Unterstützung werden immer mehr, während Gaben verhältnismäßig wenig eingehen. Die Sammler widmen sich der löblichen Aufgabe, Kleinigkeiten, welche meist unbeachtet bleiben, zu sparen, um aus dem Erlös die Bedürftigsten, von der Armendirektion dahin geprüft, vorzugsweise solche gefallener Krieger, durch Kleidungsstücke, Schuhwerk, Wäsche zu versorgen. Alle Kreise sind gebeten, Zigarrenköpfchen, zerbrochene Zigarren, Zigarrenbänder, Flaschenkapseln, Flaschenkorke, Silberstaniol, unbenutztes Notgeld, alte Münzen, Briefmarken usw., nicht fortzuwerfen, sondern abzuliefern. Freigemachte Pakete, hauptsächlich Zigarrenköpfchen, finden gute Verwertung. Außer der Zentrale, Magistratssekretär Henn, Goethestraße 2, und Buchbindermeister Lehmann, Lessingstr. 38, nehmen noch die durch Plakate bezeichneten Stellen das Gewünschte an. Geldspenden wolle man gütigst dort oder dem Leiter der Vereinigung, Herrn Kaufmann Reinhold Aßmann, Gr. Ulrichstraße 49, übergeben. Als Mitglieder können hilfsbereite Damen und Herren jederzeit eintreten. Beiträge werden nicht erhoben.

— **Elternabend der kaufmännischen Berufsschule** (Fortbildungsschule). Am Dienstag, den 15. November, abends 1/2 8 Uhr findet in der Aula des Stadtgymnasiums ein Vortrag des Direktors Göll über „Kaufmännische Berufslehre und kaufmännische Berufsschule" statt. Hierzu werden insbesondere die Eltern derjenigen Schüler der Volks-, Mittel- und höheren Schulen eingeladen, welche Ostern 1922 ihre Söhne und Töchter dem kaufmännischen Berufe zuzuführen gedenken. Da erfahrungsgemäß die meisten Eltern von den Einrichtungen der kaufmännischen Berufsschule und von den Pflichten gegen sie kein klares Bild haben, wird Aufklärung über diese Einrichtung nur zum Segen der Sache selbst und zum Besten des zukünftigen Kaufmannsstandes sein. — Schule, Elternhaus und Lehrstätte müssen jetzt mehr denn je einheitlich an der Erziehung der im Wirtschaftsleben stehenden Jugend arbeiten. — Die Lehrherren werden ebenfalls um ihr Erscheinen gebeten.

— **Wulle-Tag.** Der Verlauf des Wulle-Tages am Sonntag, den 20. November, vormittags 11½ Uhr, im Walhallatheater ist folgender: 1. Largo v. Händel (Quartett Philharmonisches Orchester), 2. Des deutschen Kriegers Traum von Euler, 3. Schildgesang, Vortrag (Adolf Schaube), 4. Gemeinsames Lied: „1819", 5. Deutsche Helden!, 6. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Reinhold Wulle-Berlin über „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte", 7. Gemeinsames Lied: Frühlingsgruß an das Vaterland von Schenkendorf, 8. Königgrätzer Marsch, 9. Unsere Garde.

— **Die willkürliche Hervorbringung des Geschlechts.** „Und nun ist es doch wieder ein Junge! Wir hatten uns schon auf ein Mädel gefreut". So oder ähnliches hörte ich schon oft sagen und dachte mir dabei: eigentlich ist's ja einerlei, ob's ein Bub' oder Mädel ist. Die Mutter muß ja das Kind lieb haben, dem sie das Leben schenken darf, ganz gleich, welchen Geschlechtes es ist. Trotzem lag ja schon stets die Frage nahe: Gibt es eine willkürliche Hervorbringung des Geschlechtes? Die bejahende Antwort darauf gab uns gestern im „Thaliasaal" Herr Karl Ludwig Marcussen, der über dieses Thema sprach. Das größte Naturwunder ist und bleibt der Mensch. Dieses Sich-selbst-erkennen und der geheimnisvollen Entstehung des Geschlechtes nachzuforschen, ist der Antrieb nimmermüder Arbeit. Wie alle Vorgänge der göttlichen Natur einer äußeren Notwendigkeit unterliegen, so formt sich auch das Geschlecht aus einer Notwendigkeit. In längeren Ausführungen erläuterte der Vortragende den Vorgang der Befruchtung und hob immer wieder hervor, daß nur die Frau das Leben des Kindes schützen und fördern kann und daß von ihrem Mutterblut auch die Entstehung des Geschlechtes abhängt. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß vollblütige Frauen mehr Mädchen, schwachblütige dagegen mehr Knaben zeugen. Wie kann dies möglich sein, da doch der Mann kräftiger ist? Ja, der Mann ist muskulöser, aber das Weib ist blutstärker, es kann daher auch mehr Schmerzen ertragen, als der Mann, und ihr Blut muß so sein, daß es für das eigene Leben und das des Kindes ausreicht. Im weiteren Verlauf seines Vortrages kam Herr Marcussen auch auf die Gifterscheinungen im Mutterblut zu sprechen und besondere Frauenleiden. Zum Schluß erwähnte er noch die Verjüngung der Frau, die allein durch Bestrahlung mit ultra-violetten Strahlen, also künstlicher Höhensonne, möglich ist. Reicher Beifall wurde dem Vortragenden für seine interessanten, wissenschaftlichen Ausführungen zuteil. M. Sch.

— **Die Ausstellung „Deutschland und der Friedensvertrag"** hat, wie wir erfahren, seit ihrer Eröffnung einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Durchschnittlich konnte 900 bis 1000 Personen täglich die Ausstellung gezeigt werden. Vereine, Angestellte, Beamte und Gewerkschaften hatten sich zu Sonderveranstaltungen angesagt. Um den von vielen Seiten gestellten Wünschen gerecht zu werden, ist geplant, die Ausstellung bis zum 20. November zu verlängern. Es ist eine Genugtuung, festzustellen, daß so weite Kreise der Bevölkerung dieser Veranstaltung solch großes Interesse entgegenbringen. Und doch ist es eigentlich selbstverständlich — ist es doch Selbsterhaltungstrieb, der uns zwingt, kennen zu lernen, einzudringen in das, was uns krank, lebensunfähig macht. Deshalb sollten noch mehr, viel mehr unserer Mitbürger die Gelegenheit wahrnehmen, das, was in der städtischen Oberrealschule gezeigt wird, anzusehen und anzuhören; um so mehr als das Gebotene in einer der Sache würdigen Ausgestaltung ausgeführt ist. Die Ausführung und der Aufbau der Ausstellung stammt unseres Wissens von Herrn Architekt Heymann, der die Ausstellung künstlerisch durch vier große Zeichnungen von Bildern verlorener Städte bereichert hat. Nicht ernsthaft genug kann die Mahnung sein, die wir allen denen, die noch nicht dort gewesen sind, zurufen möchten: Macht euch vertraut mit dem Versailler Vertrag, der der Grund unserer heutigen ungeheuren Not ist.

Kirchliche Nachrichten.

St. Georgen: Bußtag 10 Uhr Hellmann (A.) Kirchenchor.

Notgeldecke

In die alte Geschichte der Stadt Delitzsch führt eine Notgeldserie unserer Nachbarstadt. Die „Schwedenserie" gibt einen Vorgang wieder, der noch heute im Volke nacherzählt wird. Damals, als die Schweden durch Deutschland sengten, habe ein Türmerstöchterlein rechtzeitig die Bürger gewarnt. Und die schützten erfolgreich die Stadt. Abgesehen von dem prächtigen Gedanken, diese Historie auf Notgeld neu zu beleben, ist auch darüber hinaus Lob zu zollen: die Ausführung (A. Liebel) ist ganz prächtig und im Farbton fein abgestimmt. Aus dem kleinen lieben Rest zeigt die zweite Serie die „Schulze"-Folge stille Winkel und verträumte Gassen. Mancher wird vielleicht erst so auf die Schönheit seiner Heimat gekommen sein. Also Notgeld, wie es sein soll! In jeder Beziehung für den Sammler eine Freude. Der Verkaufspreis der Serie ist 4 M. (Stadthauptkasse Delitzsch). Bei Abnahme von je 500 Serien je 3,70 M.

— **Stadt Leutenberg i. Thür.** Rostbratwurst, Thüringer Kloß. Dieser wie ein Kindskopf groß. Braten dann von Gans und Schwein, „Leute, hier muß gut es sein!" Und hinten in schlechtem Farbendruck und Lithographenstift-Zeichnung die Friedensburg. Das reizende Leutenberg hätte mehr Geschmack entwickeln sollen, sein Ruf ist es wert.

Hauptschriftleiter: Helmut Böttcher.
Verantwortlich für Politik: Helmut Böttcher; für politische Nachrichten: Ernst Messerschmidt; den volkswirtschaftlichen Teil: Hermann Hut; für Kommunalpolitik, lokale Nachrichten und Sport Hans Heilini; für die Abteilung Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung, sowie den übrigen unpolitischen Teil: Erich Seilheim. — Für den Anzeigenteil: Paul Kersten, sämtlich in Halle a. S. Otto Thiele, Buch- u. Kunstdruckerei Verlag der Halleschen Zeitung, Halle a. S.

Noch einmal: die Fleischpreise

Zu dem Artikel „Was interessiert uns am Fleischpreis?" in Nr. 509 unserer „Halleschen Zeitung" nimmt jetzt die Fleischerzwangsinnung zu Halle das Wort. Wir veröffentlichen gern die Ausführungen, soweit sie die Sache selber betreffen.

Schon seit geraumer Zeit befaßt sich die hiesige Preisprüfungsstelle mit der Frage, welche Wege einzuschreiten seien, um eine Herabsetzung der Fleischpreise zu erzielen. Das Gewerbe hat sich sofort bereit erklärt, bei Lösung dieser Frage mitzuwirken, es hat eine entsprechende Kalkulation über die Preisgestaltung der Preisprüfungsstelle vorgelegt, da das Gewerbe sich nicht zu scheuen braucht, den Verdienst eines Fleischers der Oeffentlichkeit preiszugeben.

Zu den letzten Sitzungen waren außer Vertretern des Gewerbes, des Viehhandels, der Landwirtschaft auch Vertreter des Halleschen Beamtenkonsumvereins und des Plagwitzer Allgemeinen Konsumvereins eingeladen.

Die Einladung der letzteren war erfolgt, um die Preisprüfungsstelle über ihre bisherigen Erfahrungen in der Fleischversorgung einige unparteiische Aufklärung zu geben und evtl. die geeigneten Wege, die gegangen werden mußten, um eine Herabsetzung der Preise zu erzielen, zu zeigen.

Bei diesen Verhandlungen wurde seitens der Konsumvereinsvertreter ausdrücklich festgestellt, daß die Fleischpreise der Halleschen Ladenfleischer sich in den Grenzen der Preise der Konsumvereine halten; eine übermäßige Verdienstspanne sei darin nicht zu erblicken.

Die Vertreter der Konsumvereine betonten dabei ausdrücklich, daß auf eine Herabsetzung der Fleischpreise nicht früher zu rechnen sei, bevor nicht die Landwirtschaft mit den Viehpreisen zurückginge.

Da durch diese Ausführungen des Konsumvereins, also Konsumentenvertreters, die diesseitigen Angaben in allen Punkten Unterstützung fanden, glaubt jetzt der Vertreter der Landwirtschaft, Herr Richter-Huhn, um anscheinend das kaufende Publikum irrezuführen, sich für berufen zu halten, die diesseitige Kalkulation einer Kritik zu unterziehen.

Jedem Laien muß es einleuchten, daß durch einen wöchentlichen Verbrauch von 11 Zentnern Fleisch kein Reinverdienst von jährlich 157 534 M. erzielt werden kann. Es ist aber auch sowohl Herrn Richter-Huhn wie jedem Laien bekannt, daß es in Halle keinen Ladenfleischer gibt, der nur Fleisch verkauft, sondern daß mit sämtlichen Fleischereibetrieben auch die Herstellung von Wurst verbunden ist. Das setzt aber immer voraus, daß zur Herstellung von Wurst die der Kalkulation zugrundegelegte Fleischmenge mit Verwendung findet. Es ist bei Anfertigung einer Kalkulation nicht möglich, jede einzelne Wurstsorte zu berücksichtigen (?), da jeder Betrieb anders liegt. Es ändert dies aber nichts erheblich an den Endziffern, denn man müßte bei einer solchen Kalkulation die zur Herstellung der Wurstsorten notwendigen Zutaten, wie Innerein, Därme, Gewürze usw. mit berücksichtigen, und dies würde ins Unendliche führen, da jeder Betrieb mehr oder weniger Wurst herstellt. . . .

Zur nochmaligen Aufklärung der Halleschen Bevölkerung wird im nachstehenden eine Aufzeichnung der am hiesigen Schlachthofe von dem Ladenfleischer an den Engrosschlächter tatsächlich gezahlten häufigsten Preise veröffentlicht.

Diese Preise sind amtlich und werden allwöchentlich durch eine Kommission, welcher angehören:

1. Schlachthofsdirektor Veterinärrat Reimers,
2. Engrosfleischer Heinrich Vogel,
3. Engrosfleischer Paul Heßler,
4. Ladenfleischer Alfred Koch und
5. Beamter der landwirtschaftlichen Versicherung Krüger,

festgesetzt. (Es handelt sich also hierbei nicht um den Preis, den der Landwirt für das Lebendgewicht erhält, sondern um die Preise, die dem Engrosschlächter für die fertig ausgeschlachtete Fleischware bezahlt werden müssen. (Die Schriftltg.)

Die häufigsten Preise waren für 50 Kilogramm:

Am 6. Juni 1921: Ochsen 1100 M., Rinder 950 M., Kälber 1050 M., Hammel 1000 M., Schweine 1550 M.; am 13. Juni: Ochsen, Bullen, Kühe 1100 M., Rinder 900 M., Kälber, Hammel 1050 M., Schafe 1000 M., Schweine 1550 M.; am 20. Juni: Ochsen, Kühe 1150 M., Bullen 1100 M., Rinder 950 M., Kälber 1100 M., Hammel 1050 M., Schafe 950 M., Schweine 1575 M.; am 27. Juni: Ochsen, Kühe 1150 M., Bullen 1125 M., Rinder 905 M., Kälber 1100 M., Hammel 1050 M., Schafe 950 M., Schweine 1550 M.

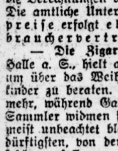
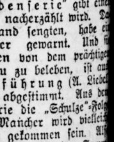
Am 4. Juli 1921: Ochsen 1050 M., Bullen, Kühe 1125 M., Rinder 950 M., Kälber 1100 M., Hammel 1075 M., Schafe 975 M., Schweine 1600 M.; am 11. Juli: Ochsen 1050 M., Bullen 1150 Mark, Kühe 1100 M., Rinder 950 M., Kälber 1100 M., Hammel 1050 M., Schafe 1000 M., Schweine 1675 M.; am 18. Juli: Ochsen, Bullen, Kühe 1100 M., Rinder 950 M., Kälber 1150 M., Hammel 1100 M., Schafe 1000 M., Schweine 1600 M.; am 25. Juli: Ochsen, Bullen, Kühe 1075 M., Rinder 900 M., Kälber, Hammel 1100 M., Schafe 950 M., Schweine 1600 M.

Am 1. August 1921: Ochsen 1000 M., Bullen 1100 M., Kühe 1050 M., Rinder 950 M., Kälber, Hammel 1100 M., Schafe 1025 Mark, Schweine 1700 M.; am 8. August: Ochsen 1050 M., Bullen, Kühe 1100 M., Rinder 900 M., Kälber, Hammel 1100 M., Schafe 1000 M., Schweine 1725 M.; am 15. August: Ochsen 1050 M., Bullen, Kühe 1100 M., Rinder 900 M., Kälber, Hammel 1100 M., Schafe 1000 M., Schweine 1700 M.; am 22. August: Ochsen 1050 M., Bullen, Kühe 1100 M., Rinder 900 M., Kälber 1100 M., Hammel 1100 M., Schafe 1000 M., Schweine 1775 M.; am 29. August: Ochsen, Bullen, Kühe 1100 M., Rinder 900 M., Kälber, Hammel 1100 M., Schafe 1000 M., Schweine 1800 M.

Am 5. September 1921: Ochsen, Bullen, Kühe 1100 M., Rinder 900 M., Kälber, Hammel 1100 M., Schafe 1000 M., Schweine 1800 M.; am 12. September: Ochsen 1150 M., Bullen, Kühe 1100 M., Rinder 950 M., Kälber 1150 M., Hammel 1100 M., Schafe 1025, Schweine 1825 M.; am 19. September: Ochsen 1150 Mark, Bullen 1100 M., Kühe 1125 M., Rinder 950 M., Kälber 1175 M., Hammel 1100 M., Schafe 1000 M., Schweine 1800 M.; am 26. September: Ochsen 1125 M., Bullen, Kühe 1100 M., Rinder 950 M., Kälber 1150 M., Hammel 1100 M., Schafe 1000 M., Schweine 1800 M.

Am 3. Oktober 1921: Ochsen 1125 M., Bullen, Kühe 1100 M., Rinder 950 M., Kälber 1150 M., Hammel 1100 M., Schafe 1000 Mark, Schweine 1800 M.; am 10. Oktober: Ochsen 1125 M., Bullen, Kühe 1100 M., Rinder 950 M., Kälber 1150 M., Hammel 1100 M., Schafe 950 M., Schweine 1800 M.; am 17. Oktober: Ochsen 1100 M., Bullen, Kühe 1075 M., Rinder 925 M., Kälber 1150 M., Hammel 1100 M., Schafe 950 M., Schweine 1800 M.; am 24. Oktober: Ochsen 1150 M., Bullen 1100 M., Kühe 1200 M., Rinder 950 M., Kälber 1150 M., Hammel 1100 M., Schafe 950 Mark, Schweine 1900 M.; am 31. Oktober: Ochsen 1150 M., Bullen 1100 M., Kühe 1200 M., Rinder 950 M., Kälber 1100 M., Hammel 1050 M., Schafe 900 M., Schweine 1900 M.

Am 7. November 1921: Ochsen 1150 M., Bullen 1100 M., Kühe 1200 M., Rinder 950 M., Kälber 1100 M., Hammel 1050 Mark, Schafe 900 M., Schweine 1950 M.


Möbel-Ausstellung
Halle a/S, Alter Markt 1 u. 2
Albert Martick Nachf.


...ungskraft entzücken. Aber nicht nur ästhetisch will das ...gewertet sein; es ist eine tiefe Deutung dessen, was ...wußt durch die Schöpfung geht, das in seiner ganzen ...Erlösung bringend, erst in dem Herzen des Menschen ...ben und reifen könnte und in Ghavati sich verkörpert: ...in ihrem Welt und Wesen barmherzig umfassenden ...ne. Naturliebe, Philosophie und Poesie haben sich ver...t und ein Werk geschaffen, das in der Weltliteratur ...gleichen nicht hat.

Von dem letzten bis jetzt vorliegenden Buche Schau...ers zum Schluß nur noch ein Wort. Es ist der Gegen...roman „Hilde Rosch", der die Liebe zweier Men... schildert; das ewig-alte Thema und doch ganz neu er...nend: die Tragödie des Mädchens, die am Manne zu...nde geht. Die Sprache des Romans ist hochpoetisch, ...formig, voll Musik.

Nach diesen Proben seines Könnens ist eines klar: ...z Schauwecker ist ein Dichter, ein echter, ein großer. ...e er sich weiter entwickeln; noch liegt eine lange ...nne Zeit vor ihm; er ist erst 31 Jahre alt! Wir werden ...e Entwicklung mit innigem Interesse verfolgen.

Dem Verlage (Heinrich Diekmann in Halle) gebührt ...f, daß er die Bedeutung Schauweckers früh erkannt und ...e Werke herausgebracht hat. Die Ausstattung, nament... der beiden zuletzt erwähnten Bücher, verdient hohes ...: Druck, Papier und Einband sind des Inhaltes würdig.

Die Leipziger Freiwilligen vor Ypern

Von Generalmajor Baumgarten-Crusius,
seinerzeit Kommandeur des Res.-Inf.-Regts. Nr. 245.

Mit der nachstehenden packenden Schilderung hat der bekannte Truppenführer den Leipziger Freiwilligen und ihren todesmutigen Taten in Flandern ein ehrendes Denkmal errichtet. Wir entnehmen den Aufsatz dem eben erschienenen zweiten Band des bekannten Kriegsgedenkbuches „Im Felde unbesiegt", herausgegeben von General v. Dickhuth-Harrach. Auch in diesem zweiten Band haben sich wieder die besten Namen der deutschen Wehrmacht vereinigt, um die Erinnerung an die große Zeit zu pflegen und den Geist der opfermutigen Vaterlandsliebe wachzuhalten. Preis geheftet 24 Mark, gebunden 30 Mark.

Dem sächsisch-württembergischen XXVII. Reservekorps ...l in der Dauerschlacht von Ypern als linkem Flügel der ...tschen 4. Armee die schwere Aufgabe zu, die Stadt Ypern ...nehmen. Der östlich ihr vorgelagerte Höhenkranz bildete ...n Schlüsselpunkt der feindlichen Abwehrfront. Dorthin ...e der feindliche Führer, General French, seine Haupt...äfte. Von dort setzte er vom 22. Oktober ab seine uner...üdlichen Gegenangriffe gegen die immer wieder vorstür...enden Sachsen und Württemberger des XXVII. Reserve...rps an.

Unseren jungen Truppen, die sich nach drei Tagen und ...ächten auf der Eisenbahn unter dem schweren Kriegsgepäck ...f starken Märschen vorwärtsquölten, mußten der gespann...n Kriegslage entsprechend gleich ganz ungewöhnliche ...raftleistungen zugemutet werden.

Die Begeisterung der jungen Kriegsfreiwilligen — bei ...m Leipziger Regiment die Hörer der Hochschulen, die jun...n Kaufleute und der Arbeiternachwuchs der Universitäts-, ...andels- und Industriezentrale des mittleren Deutsch...nds in besonders glücklicher Mischung — überwand die ...ur zu zahlreichen Reibungen, die in der neuen Heeres...aschine bei ihrer ersten Kriegsverwendung naturgemäß ...utage traten. Der gute Wille der Untergebenen glich auch ...nzulänglichkeiten einzelner Führer aus, die noch nicht gleich ...it der Ernennung in ihre Befehlsstelle hineingewachsen ...aren.

Nur zu bald sollten sie alle Gelegenheit finden, ihren ...euten zu zeigen, daß sie das Herz auf der richtigen Stelle ...atten, wenn sie auch das Exerzierreglement noch etwas ...ürftig handhabten.

Am 18. Oktober wurde die Lys bei Kortryk und nörd...ch erreicht. Tags darauf setzten beim weiteren Vormarsch ...uf das kaum 20 km entfernte Ypern ernstere Kämpfe gegen ...ie englische Kavallerie ein, die sich aus geschickt gewählten ...tellungen langsam auf die feindliche Hauptstellung zurück...ogen ließ. Dabei erhielten mehrere der jungen Verbände ...hre Feuertaufe, stolz auf die gute Haltung, die sie dabei ...ewiesen.

Am 20. Oktober mittags standen wir vor Becelaere, ...inem stattlichen Ort mit hochtürmiger Kirche am Fuße des ...öhenkranzes, hinter dem wir das altehrwürdige Ypern, ...nser nächstes Kampfziel, wußten.

Die Leipziger Freiwilligen — Reserve-Infanterie-Regiment 245 und rechts von ihnen Württemberger — Regiment 246 — erhielten den Auftrag, den Ort zu stürmen. Feindliche Artillerie hatte sich von den Höhen jenseits des Orts nach allen Richtungen eingeschossen. In dem von Waldstücken und gartenumgrenzten Gehöften weithin bedeckten Hügel- und Wiesengelände waren feindliche Stellungen nicht zu erkennen, nur von dem breithin gelagerten Ostrand von Becelaire schlug starkes Infanteriefeuer herüber.

In ganz lichten, vielfach zerlegten Schützenlinien, die sich gegenseitig überholten und nach Möglichkeit dem Gelände anpaßten, wurde das fast 3 km lange, völlig vom Feinde eingesehene Angriffsfeld mit ganz geringen Verlusten überschritten. Die Haltung der jungen Truppen war über jedes Lob erhaben, zuversichtlich, fast verwegen, denn „jede Kugel, die trifft ja nicht!" So leuchtete es von den Gesichtern der Meldegänger, die den Stab aufsuchten.

Die feindliche Artillerie, von unserer eigenen mit ihrer geringeren Tragweite noch nicht erreichbar, fand sichtlich keine lohnenden Ziele und streute, offenbar unsicher dadurch gemacht, ihre Schrapnells planlos über das ganze Angriffsfeld. Als aber Becelaire genommen war, kurz vor Eintritt der Dunkelheit, begann ein vernichtender Geschoßregen aller Kaliber gegen den engebauten Ort, der bald in Flammen aufging. Die Schützenlinien beider Regimenter arbeiteten sich bis auf die Höhen westlich des Ortes vor. Dort kam der Angriff gegen die fast unsichtbaren englischen Schützengräben, die etwa auf 400—500 m kranzförmig den Ort Becelaire umschlossen, zum Stehen. Der Feind hatte uns dort, wo er uns wollte. Nach rückwärts von uns belegte er das sanft ansteigende Gelände mit Sperrfeuer, einem damals neuen Verfahren, das uns auf lange Stunden, ja ganze Tage außer Verbindung mit den Unsrigen halten sollte.

Die Verluste wuchsen rasch, der brennende Ort im Hintergrunde beleuchtete die Ziele für die feindliche Artillerie. Die jungen Truppen, deren Führer rasch zusammenschmolzen, hielten tapfer aus. Führer und Mannschaften überboten sich an Proben von Unbekümmertheit gegen feindliches Feuer. Unser Brigadekommandeur, der württembergische Generalleutnant von Reinhard, ein Hüne, ging gemächlich in lang wallendem Radmantel an den Schützenlinien in der Abenddämmerung entlang, den jungen Mannschaften zusprechend ihren Kampfeifer durch sein gütiges Lob anspornend. Es kam noch vor Sinken der Nacht zu einem hin- und herwogenden Nahkampf mit zahlreichen Vorstößen gegen die Engländer, die unsere kleine Macht zu umfassen und einzukreisen suchten, während das wirksame Sperrfeuer ihrer mächtigen Artillerie uns alle Verbindungen nach rückwärts abschnitt. Zu meiner Rechten ging gegen 8 Uhr abends mein alter Regimentskamerad, Oberst Hesse, der das III. Bataillon befehligte, mit seinem letzten Zug, straff geordnet, zu einem Gegenstoß vor. Gegen das flackernde Licht brennender Gehöfte gesehen, fiel einer nach dem andern aus dem geschlossenen Zug aus, von feindlichem Blei dahingemäht. Zuletzt sank der Führer, von zwei Schrapnellkugeln die Brust durchbohrt. Aber die Reste des Zugs wichen nicht. Sie tauchten nach vorwärts in den Furchen eines Krautfelds unter, wo die Schützenlinie ihres gelichteten Bataillons seit Stunden sich zäh am schwer erkämpften Boden anklammerte.

Weiter links stürmte Oberstleutnant Haeser, ein stimmgewaltiger Herr, dem von ihm befehligten I. Bataillon voran, alles, was noch vorwärts konnte, zusammenraffend. Dabei stimmte er mit seinem herrlichen Bariton weithin vernehmlich sein „Deutschland, Deutschland über alles" an, das auch in den vernichtenden Kämpfen der nächsten Tage das Kampflied des jungbegeisterten Leipziger Regiments und der Todessang so vieler Helden werden sollte. Auch Oberstleutnant Haeser fiel schon in den nächsten Tagen, fast gleichzeitig der General von Reinhard, beide beim erneuten Sturmangriff.

Selbst der Feind bewunderte die Todesverachtung unserer jungen Krieger, die sich trotz der erdrückenden Ueberlegenheit der englisch-französischen Artillerie über die unsrige immer von neuem wieder zum Vorstürmen gegen die feindliche Ueberzahl aufrafften. Sie haben damit dem Feinde den Mut genommen, seinerseits über die Reste der Tapferen herzufallen und den Durchbruch zu wagen.

Londoner Zeitungen brachten damals spaltenlange Berichte über die beispiellose Todesverachtung der jungen Truppen der deutschen Kinderkorps. Aus ihnen hat auch Stegemann seinen eingangs erwähnten Bericht entnommen. Aber sie waren nicht nur tapfer im Ansturm, sondern auch zäh im Aushalten. Noch bis in den Dezember hinein währte der Kampf bei Tag und Nacht in gleicher erbarmungsloser Wucht.

Bücherwurm und Büchermarder

Kulturgeschichtliche Plauderei

von Dr. Johannes Kleinpaul.

Der Bücherwurm ist der harmlosere von beiden, das liegt schon im Namen. Trotzdem kann ein Bücherwurm manchmal recht unangenehm werden, wenn er ein Buch — oder gar mehrere — auf lange Zeit mit Beschlag belegt und das Wiederabgeben vergißt, bis er alle „verschlungen" hat, während andere sehnlich darauf warten. In großen, öffentlichen Büchereien ist das ein ewiges Leid und eine oft gehörte Klage. Ein ganz besonders drastisches Vorkommnis dieser Art machte vor ein paar Jahren von sich reden. In einer der größten deutschen Bibliotheken wurde lange einer der wertvollsten Codices vermißt. Niemand vermochte sich seinen Abgang zu erklären. Alles Suchen half nichts. Bis endlich ein Stammgast, ein allgemein bekannter Bücherwurm starb, nachdem er viele Jahre lang auf demselben Platze gesessen, — auf dem Codex, den er sich irgend einmal, um bequemer arbeiten zu können — untergelegt!

Das war nun freilich fast schon ein Büchermarder. Auch von solchen ist ab und zu die Rede. Bücherliebhaber teils derselben, teils anderer Art. Ihre Beweggründe mögen sein, welche sie wollen, sie sind gefürchtete, gefährliche Bücherräuber. Manchmal mag ihre Sucht, sich Bücher auf unrechtmäßige Weise zu verschaffen, krankhaft sein, jedenfalls ist sie unersättlich.

Der erste mir bekannte derartige Bücherräuber war der im Jahre 1575 zu Frankfurt am Main gestorbene streitbare lutherische Theologe Mathias Flacius, der in den Bibliotheken Bücher, die ihn besonders reizten, in seine weiten Mönchsärmel fallen ließ, auch wohl einzelne Blätter aus ihnen herausschnitt; sein Messerchen „culfellus Flacianus" ist dadurch sprichwörtlich geworden. Ein anderer, um dieselbe Zeit, war der päpstliche Bibliothekar Leo Allatius, der die berühmte Heidelberger „Palatina" im Jahre 1623 nach Rom überführte und dabei „sich selbst nicht vergessen wollte". Wie maßlos derartige Männer in ihrer Bibliomanie waren, beweist — aus neuerer Zeit — der Fall des katholischen Kirchenhistorikers Alois Pichler, der in Petersburg eine Bibliothek von rund 4000 Bänden zusammenstahl und dafür im Jahre 1871 nach Sibirien verbannt wurde.

Selbstverständlich wurden diese Bücherdiebe bestraft, wenn man ihrer habhaft werden konnte. Und oft mit doppeltem Recht, denn in ihrer krankhaften Sucht machten einige von ihnen selbst vor allerschwersten Verbrechen nicht Halt. Am bekanntesten und zugleich am schrecklichsten ist in dieser Hinsicht wieder das Schicksal dreier Theologen. Im Jahre 1860 wurde der Leipziger Universitätsprofessor der Theologie Wilhelm Bruno Lindner wegen Entwendung seltener Drucke aus der dortigen Universitätsbibliothek zu sechsjähriger Gefängnisstrafe verurteilt. Nahezu hundert Jahre vorher, am 27. Mai 1780, wurde der Züricher Pfarrer Johann Heinrich Waser wegen Veruntreuung von Urkunden, erst 38 Jahre alt, enthauptet. Der Pfarrer in Seumes Geburtsort Poserna bei Weißenfels, Magister Johann Georg Tinius, wurde in seiner Bücherwut sogar zum dreifachen Raubmörder und wurde dafür zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. Ueberraschenderweise wurde ihm aber auch diese Strafe nachträglich erlassen, und er starb im Jahre 1848 in Freiheit und Frieden.

In früheren Zeiten machte man die Sache manchmal glimpflicher ab. Ein skandinavischer Schriftsteller, der ein mißliebiges politisches Buch verfaßt hatte, durfte wählen, ob er darum enthauptet werden oder sein in Fleischbrühe gekochtes Manuskript essen wollte. Er entschied sich vermutlich für das letztere. Ein Bücherwurm anderer Art.

So ist noch mancher zu eigenartiger Kost gekommen. Eine ganze Anzahl Männer, die sich in ähnlicher Beziehung irgendwie vergingen, zum mindesten den Zorn damaliger Machthaber erregt hatten, wurden in der „guten alten Zeit" dazu verdammt, ganze Bücher zu — schlucken. So ein gewisser Isaak Volmar, zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der einige scharfe Satiren gegen den Herzog Bernhard von Weimar geschrieben hatte; er mußte sie ungekocht verschlingen. Noch schlimmer erging es dem Juristen Philip Oldenburger, der — um dieselbe Zeit — in seinem „Politischen Itinerar durch Deutschland" sich unziemliche Bemerkungen über mehrere deutsche Fürsten erlaubt hatte. Auch er mußte das Pamphlet essen und wurde gleichzeitig auch noch ausgepeitscht, bis er das letzte Stückchen hinuntergewürgt hatte. In derselben Weise wurde auch schon hundert Jahre vorher der Dresdner Pfarrer Jobst Weißbrod bestraft. Er hatte — ein Freund der Reformation — ein Traktat verfaßt, das seiner Meinung offenen und ehrlichen Ausdruck gab, und wurde daraufhin durch Herzog Georg den Bärtigen von Sachsen, der bekanntlich ein hartnäckiger Gegner der neuen Lehre war, gezwungen, das neubackene Buch zu essen.

Noch viel schlimmer war jedoch ein anderer daran, und was das allerschlimmste war, er kam ganz unschuldig dazu. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde der Benediktinermönch Wilhelm von Grimoard mit einem verhängnisvollen Briefe — einer Exkommunikationsbulle — vom päpstlichen Hofe an den italienischen Herzog Barnabo Visconti geschickt. Der Empfänger geriet darüber so in Wut, daß er den unglückseligen Mönch zwang, das Pergament mitsamt dem Bleisiegel und den Seidenschnüren, an denen es hing, bis auf den letzten Fetzen zu verzehren. Daß die schwere Kost ihm nicht geschadet hat, ersieht man daraus, daß Wilhelm von Grimoard neun Jahre später (1362—1370) als Oberhaupt der katholischen Kirche unter dem Namen Urban V. sich Verdienste um Kunst und Wissenschaft erwerben konnte.

Ein verschlucktes Siegel! Im Jahre 1757 verschluckte der Kunsthistoriker Philipp Baron v. Stosch sogar einen Siegelring — den Siegelring des Michelangelo — in den er sich verliebt hatte; man mag bei C. J. Weber, dem „lachenden Philosophen", („Deutschland", Band 4, S. 414) nachlesen, wie die „artigen Pariser" sich wieder in den Besitz des Kleinods setzten.

Ein Bücherwurm besonders merkwürdiger Art war aber der schwedische Marschall Biron. Der hatte sich die wenig löbliche Angewohnheit zugelegt, beim Lesen kleine Pergamentstückchen zu kauen. So verzehrte er eines Tages „in Gedanken" eine ganz wichtige Urkunde und mußte dann zur Strafe dafür das bittere Brot der Verbannung essen.

So hatten nicht nur Bücher ihre Schicksale — das allbekannte Sprichwort auf das ich hier anspiele, wurde schon von dem römischen Schriftsteller Terentianus Maurus in seinem Werke „de literis" geprägt — sondern auch allerlei Leute die mehr oder weniger damit zu tun hatten. Besonders hart kam ein solches Schicksal wohl auch einmal einen Meißner Barbier an, der sich dessen nicht versehen hatte. Der wollte um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Geschäften in die dortige altberühmte Fürstenschule, ärgerte sich aber darüber, daß ihn der Pförtner lange warten ließ. Barbiere haben's bekanntlich immer eilig. Türhüter sind manchmal etwas langsam. Kurz, Figaro versetzte dem Hauswart — eine Maulschelle, die dieser natürlich nicht auf sich sitzen ließ, und so wurde der Barbier von der nächsten Schulsynode auf eigenartige Weise bestraft: er mußte der Schulbücherei Senecas Werke kaufen. Das Exemplar ist heute noch vorhanden und vorn stehen darin folgende, den grotesken Humor dieser „Schenkung" trefflich kennzeichnende Verse von des damaligen (1636—1683) Konrektors Magister Gottfried Sternberger eigener Hand:

Portae custodi colaphos impegit iniquus
Tonsor et in poenas hoc Senecae emit opus.
Saepius excipiat si talia verbera custos,
Vix Afrae capiet bibliotheca libros.

(Zu Deutsch: „Weil er dem Pförtner eine versetzte, stiftete der ungeduldige Barbier dieses Werk des Seneca. Bekäme der Kustos öfter solche Prügel, könnte die Schulbibliothek von St. Afra kaum die Bücher fassen".)

Manchmal wurden aber nicht die Leute, die sich an Büchern oder durch solche vergangen hatten, sondern die unschuldigen Bücher selbst bestraft. So ließ zu Anfang des Jahres 1757 irgend jemand ein Buch erscheinen, das gleich den seltsamen Titel trug: „Kurzer, doch gründlicher Beweis, daß das Königreich Böhmen S. K. M. in Preußen zustehe". Ich kann nicht sagen, gegen wen oder was er sich damit richtete, jedenfalls brachte der Verfasser damit den damaligen sächsischen Landesvater gewaltig in den Harnisch, der — dem Buche (!) die denkbar härteste Strafe zudiktierte; es wurde am 16. Januar des genannten Jahres auf dem Markte zu Dresden durch Henkershand zerrissen und öffentlich verbrannt.

Ein ebensolches Schicksal ward auch im Jahre 1527 einer großen Bibliothek in Rom von Feinden, die die Stadt erobert, bereitet. Andern verhaßten Büchern wurden die Titel oder mehrere Seiten ausgeschnitten, andere wurden ersäuft, ja verbannt. Noch am Ausgange des 18. Jahrhunderts hingen in einem fränkischen Kloster die Schriften Servets in einem dunklen Verließ an einem galgenähnlichen Gerüste in Ketten.

Andere wurden freilich ebenso ausgiebig geehrt. Ein wettinischer Fürst des 16. Jahrhunderts, Friedrich Wilhelm I., der Stammvater der alten Altenburger Linie, der in Torgau Hof hielt, ließ mehr als zwanzig Werke mit silbernen Buchstaben setzen; das wichtigste dieser Art war die im Jahre 1597 erschienene lateinische Uebersetzung von Luthers Sonntags- und Festpredigten. Herzog Albrecht von Preußen besaß sogar eine ganze „Silberbibliothek" mit lauter ebenso kostbaren wie kunstvollen Einbänden; die konnte gewiß auch manchen Büchermarder locken! Und der Verfasser des „Breslauischen Erzähler" sah sogar um 1800 bei einem leider ungenannten Bücherliebhaber Rousseaus Werke in einem besonderen Zimmer auf samtenen Polstern ruhen.

Der Abgrund. Roman von Hermann Wagner. Gebunden 22 Mark. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Ein psychologisches Kunstwerk von seltenem Reiz, das den Leser vom ersten Augenblick an fesselt und bis zum Schluß in Spannung hält, das aber über den Unterhaltungswert hinaus tiefe Einblicke in die menschliche Seele bietet, ist dieses Buch.

Verantwortlich: Erich Sellheim.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192111131-16/fragment/page=0005

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 45 Halle/Saale ◆ Sonntag, den 13. November 1·9·2·

Durch die Brandung

In Nacht und Nebel durch Klippen und Wetter! —
Halten die morschen, ächzenden Bretter,
Die dünne Wand, die wie ein Gebet
Zitternd vor dem Tode steht!? —
Und über dem heimwehkranken Volke
Steigts dräuend auf mit der Wetterwolke,
Ueberkreischt die donnernden Wogen:
Wir sind von Gott und der Welt betrogen,
Vom Feinde verraten — von Freunden verlassen,
Vereinsamt mit unserm Lieben und Hassen,
Ohne Ziel und Steuer in dieser Not! — —
Zu viel, zu viel in dem morschen Boot,
Zu viel der Hungrigen — keiner wird satt!
Ins Meer, wer kein Recht auf Leben hat
Durch derbe, schwielige Arbeitshände;
Die tuen uns not, sonst gehts zu Ende! — — — — —

Da sich, durchs Gewölk blitzt tröstend ein Stern
Und dort — dort — garnicht fern,
Wie ein lockender Traum
Des Ufers Saum,
Das gesuchte Land!

Doch keiner gewahrt's; und keine Hand
Mag die letzten rettenden Fetzen
Der Segel setzen! — —
Wenn alle Blicke zu Boden gehn,
Wer kann dann schimmernde Sterne sehn?
Wer kann durch Wetter und Sturmesgewalten
Mit gläubigem Trotz das Steuer halten!? — —
Hindurch durch die Brandung, dran und drauf!
Deutsches Volk, wach auf, — wach auf! — — —

November 1921. **Walter Förster.**

Sozialismus und Persönlichkeitskultur

Von Dr. Hanns Martin Elster.

Unter Sozialismus verstehe ich hier vor allem seine idealistische Seite, nicht seine materielle. Das heißt: Sozialismus bedeutet die solidarische Gemeinschaft eines Volkes in Arbeit und Verantwortung zum Zwecke höchster Produktivität auf allen Lebensgebieten und mit dem Ziele wirtschaftlicher Gerechtigkeit. Sozialismus ist nach meiner Auffassung nicht, was die materialistische Lehre behauptet, „ein Zustand der wirtschaftlichen Organisation unter Ueberwindung des Mehrwertes", denn dieser Zustand ist ein Ergebnis technischer, d. h. unproduktiver Kräfte und nur eine Vorstufe zum Kommunismus. Was Persönlichkeitskultur oder Individualismus bedeutet, brauche ich wohl nicht erst auseinanderzusetzen: er fordert die höchstmögliche Entwicklung des Einzelmenschen, das harmonische Wachstum aller Individuen und die Vorherrschaft des individualistischen Prinzips in allen Lebensformen und -erscheinungen. Man sieht ohne weiteres, wie diese beiden Grundgesetze der Weltanschauung ineinander übergreifen, praktisch jederzeit rings um uns her, denn der Individualismus ist ohne Sozialismus, ohne Gemeinschaftsbewußtsein lebensfähig, wie wir es tausendfach erfahren haben. Unsere ganze Kultur ist ja aufgebaut auf den Erkenntnissen der Wesenhaftigkeit des Individualismus, hat aber von jeher auch die Folgerungen aus dem Zusammen-, dem Gemeinschaftsleben der Individuen ziehen und damit soziale Maßnahmen treffen müssen, wenn man dabei auch anstatt von „sozialen" von nationalen Notwendigkeiten sprach. Wir haben sogar die Erfahrung gemacht, daß die sozialen Maßnahmen überstark geworden sind, man denke nur einmal an unsere stete Organisationsleidenschaft. Und wir haben erlebt, wie diese vielfache Ueberorganisierung zu einer Mechanisierung der menschlichen Seele geführt hat, so daß Unproduktivität an Persönlichkeiten eintrat. Wer im vorrevolutionären Deutschland mit offenen Augen gelebt hat — und das haben ja wohl die gebildeten Schichten stärker getan als die einseitig beeinflußten, in eine schiefe Blickbahn geführten Arbeitermassen, obwohl jetzt gerne das Gegenteil behauptet wird —, wer überhaupt den Sinn für Unterscheidungen und Erkennen von Entwicklungen besessen hat und besitzt, dem sind die Grenzen des Sozialismus und der Persönlichkeitskultur im Alltag klar geworden. Da nun aber anscheinend die bisher mehr individualistisch gerichtete Epoche abgelöst werden soll von einem über alles sozial gerichteten Zeitabschnitt, so heißt es, sich völlig klar werden über die Vorteile und Nachteile, die das stärkere Hervortreten des idealistischen Sozialismus mit sich bringen wird, zumal da so viel Jugend hinter ihm steht, und deren Wille — oft noch unklar und von allgemein menschlichen Idealen erfüllt — Triebkraft für die Zukunftsentwicklungen bleiben wird.

Rein theoretisch ist eine Synthese zwischen Idealismus und Individualismus ohne weiteres denkbar: die harmonische Einheit der Interessen, Arbeiten, Lebensinhalte der Einzelpersönlichkeietn mit den Interessen, Arbeiten, Lebensinhalten der Gemeinschaft, das harmonische Zusammenstreben und gegenseitige Aufeinandereinwirken von Individuum und Gesellschaftskörper und das glückliche Gedeihen des einzelnen im glücklichen Gedeihen des Ganzen. Weil die Jugend der Theorie immer stärker anhängt als das erfahrungsbelastete Alter, glaubt sie erwiesenermaßen auch diesen schönen Traum. Untersuchen wir weiter theoretisch die beiden Prinzipien, so kommen wir zu der Erkenntnis, daß die Interessen, Arbeiten, Lebensinhalte, das Streben und Wirken, das Gedeihen der Gesamtheit, des Gesellschaftskörpers sich zusammensetzt aus den Arbeiten, Lebensinhalten usw. der einzelnen. Nur wenn der Einzelne die Sicherheit und Möglichkeit hat, sich in aller Freiheit stark nach den seiner Person und Natur innewohnenden Gesetzen zu entwickeln, Persönlichkeit zu werden, nur dann hat die Gesamtheit Vorteil von ihm, wird er zum Segen für das Gedeihen des Gesellschaftskörpers. Ueberwiegt aber — wie es in Zukunft im Deutschen Reiche der Fall sein soll — der soziale Gedanke, soll die Einzelpersönlichkeit hinter die Forderungen, Gesetze, Arbeiten, Lebensinhalte der Gesamtheit ganz zurücktreten, so wird dem Individuum die Möglichkeit genommen, sich zur Persönlichkeit zu entwickeln. Je ärmer aber seine Gemeinschaft an Persönlichkeiten ist, um so weniger wird sie gedeihen, vorankommen: die Gemeinschaft versinkt im Gleichmacherischen, im Proletarischen. Die Rückwirkungen des Mangels an Persönlichkeiten werden sich immer stärker bemerkbar machen, so daß das Niveau der Kultur, schließlich auch der Zivilisation, für die Allgemeinheit fällt.

Vergleichen wir nun damit die Gefahren, die ein übertriebener Individualismus, ja nicht einmal das, sondern nur eine vorherrschende Persönlichkeitskultur heraufbeschwören könnte, so sehen wir wohl, daß in diesem Falle die Möglichkeit einzelnen Individuen gegeben ist, sich zu großer Macht, zu großem Reichtum aufzuschwingen und damit auf die Gemeinschaft einen einseitigen Druck auszuüben. Aber diese Gefahr des Aufschwunges einzelner Individuen hat doch schon darin ihre Grenzen, daß andere Individuen ihr wieder entgegentreten können. Es erfolgt also eine Art Ausbalancierung im ideellen Machtprinzip. Dagegen führt das besondere Gedeihen der Individuen, die Möglichkeit des einzelnen, das höchste Glück der Erdenkinder, die Persönlichkeit zu erreichen, die Gemeinschaft aber zu einem höheren Gedeihen. Man braucht nur — wirtschaftlich — an den Unternehmungsgeist einzelner zu denken, der Tausenden Brot und gutes Fortkommen schuf, oder — ideell — an den schöpferischen Geist eines Goethe oder Wagner, von welcher Befruchtung er für die menschliche, geistige und künstlerische Kultur und Gesittung geworden ist. Ein Uebergewicht des Individualismus wird also niemals zu der gleichen Schädigung der Gemeinschaft führen wie ein Uebergewicht des Sozialismus, ja, der stärkere Individualismus wird sogar eine stärkere Förderung und Hebung der Gemeinschaft bedeuten.

Mit dieser theoretischen Klärung der beiden zurzeit im schärfsten Kampfe miteinander stehenden Lebensgrundströmungen ist nun freilich nicht gesagt, daß man dem unbeschränkten Individualismus das Wort zu reden habe. Das wäre eben nur theoretisch. Praktisch stellt sich das Verhältnis von Sozialismus und Persönlichkeitskultur so dar, daß beide einander bedürfen, und zwar unter Voranstellen der Persönlichkeitskultur. Denn nur diese ist letzten Endes schöpferisch, produktiv und führt zur Produktivität hin. Produktivität, im wirtschaftlichen wie geistigen Sinne genommen, muß aber stets das Ziel des einzelnen wie der Volksgemeinschaft bleiben.

Ich sagte: die Persönlichkeitskultur führt allein zur Produktivität. Wen? Die Gemeinschaft wie den einzelnen versteht sich von selbst. Die Gemeinschaft aber auch? Indem der einzelne als Schaffender die produktive Tat zum Inhalt seines Daseins macht, richtet er wieder die Möglichkeit sittlicher Gemeinschaftsbildung auf, die Möglichkeit, Menschen durch Ideen zu vereinigen und die Gemeinschaft an nur von ihr lösbare Aufgaben, für sie bestimmte Aufgaben und ihr zugute kommende Taten heranzuführen. Er wird zum Führer.

Das ist es aber, was der Sozialismus an sich — sowohl in der überkommenen Form auf marxistischer Grundlage, wie auch in der von mir hier besonders in den Vordergrund gestellten idealistischen Auffassung — niemals schaffen kann: Führer! Ohne Führer jedoch ist er und mit ihm ebenfalls die Gemeinschaft verloren. Wir erleben diese Erkenntnis jetzt tagtäglich. Denn wenn niemand da ist, der die Gemeinschaft in der Hand hat, so wird die Gemeinschaft zur Auflösung verurteilt. Bleibt sie aber führerlos zusammengeballt, so wird sie zur Masse. Die Masse ist jedoch der Nihilismus, die Verneinung, die Unmöglichkeit aller Kultur: sie ist ziellos, ohne Vernunfthemmungen, ohne Ueberschau ihren Trieben ausgeliefert und strömt, je nach den Wünschen und Einflüssen der Stunde, bald hierin, bald dorthin. Die Masse ist zusammengeballtes Chaos. Aus ihr löst sich niemals eine Erlösung los: Kein Auftrieb, der dem Ganzen zugute kommen kann. Sondern nur aus der geordneten Masse, aus der individualistisch geführten Masse, kann das Heil emporsteigen, wovon zeitgenössische Demagogen zurzeit so viel fabeln.

Also auch beim Sozialismus, wie immer man ihn verstehen und erklären will, bleibt der Führer, die Einzelpersönlichkeit, das ausschlaggebende, d. h. allein schöpferische Moment. Darüber müssen sich alle Anhänger des Sozialismus klar werden. Sie werden dann zugeben müssen, daß es Wahnsinn ist, gegen die Persönlichkeitskultur anzukämpfen und Staatseinrichtungen zu zerstören, die aus dem individualistischen Uebergewicht hervorgegangen sind, und die ihre Werte in jeder Lebenslage — bis auf die Stunde der Verzweiflung, wo eben alles zusammenzubrechen pflegt — bewiesen haben. Wollen wir Deutschen wirklich wieder emporkommen, so gilt es, wie im Klassenkampfe, alle absoluten und theoretischen Gegensätze beiseite zu stellen und eine praktische Einigung der widerstrebenden Elemente zu finden. Denn bei scharfem Zusehen besteht ein Widerstreben der Grundgesetze des Lebens gar nicht. Einseitig aufgefaßt, werden sie immer zu Gefahren für den einzelnen oder die Gesamtheit. Allseitig, nach Erfahrungen und Erlebnissen, Theorie und Praxis, erkannt, entdeckt man in ihnen aber immer ein Gemeinsames: so auch im Sozialismus und in der Persönlichkeitskultur! Setze ich an Stelle des Begriffes „Sozialismus" den Gemeinschaftsbegriff „Nationalismus", so erkenne ich: beide bedürfen einander mehr denn je. Und nur beiden zusammen ist es gegeben, zu einem wirklichen Wiederaufbau des deutsch Lebens zu führen. Die Persönlichkeitskultur allein ver die Führer zu stellen und den Geist zu schaffen, die seelenlosen Gemeinschaftsbau einer nur sozialistischen Sta form mit innerem Leben füllen und die vor allem die V antwortung für die Entwicklung gegenwärtiger Strebun zu übernehmen vermögen. Weil aber die jetzige St unter dem Mangel an Führern leidet und kein Ruf als nach Führern sachlich berechtigter, leidenschaftlicher lauter ertönt, darum gilt es, die Persönlichkeitskultur ihrem Werte energisch zu betonen. Denn augenblicklich ü schreitet die Idealisierung des Sozialismus alles Maß alle Grenzen: der Sozialismus an sich ist unschöpferisch als solcher erkannt worden. Er ist eine Form, ein M zum Gemeinschaftsleben, eine Mittel, das seine Richtlin von anderen Schwergewichten erhält. Nationalismus aber keine Form, sondern Gehalt. Und Gehalt ist der den formlos gewordenen Massen durch die Führer allem zugeführt werden muß. Vorzüglich der Gehalt un nationalen Einheit und Größe unseres deuts Wesens. Und wenn wir den idealistischen Sozialismus in die Wirklichkeit übersetzen, in unsere heutige, in die gangene deutsche Volksgemeinschaft, so kommen wir zu Erkenntnis, daß klares nationales Bewußtsein, fester, lich begründeter nationaler Wille, daß die nationale und Gesinnung schon von jeher der echteste und beste So lismus gewesen sind, den wir uns denken können; jener Sozialismus, der der Persönlichkeitskultur seine üb ragende Führerbedeutung läßt und der das Beste des Vol ganzen wünscht und erstrebt.

Franz Schauwecker

Ein deutscher Dichter.

Von Studiendirektor a. D. Dr. Ernst Wasserzieher.

(Nachdruck verboten)

Kurze Zeit nach dem Kriege erschien ein Buch ei gänzlich unbekannten Schriftstellers; es hieß: „I Todesrachen" und trug den Untertitel: Die deuts Seele im Weltkriege. Ich nahm das Buch zweifelnd in Hand, denn wer mochte zu jener Zeit noch vom Krie hören? Aber eine angenehme Enttäuschung stellte schnell ein; je weiter ich las, um so mehr enthüllte sich d wahre Wesen dieses Buches mit dem schaurigen Titel. war wirklich die deutsche Seele, die sich da in ih edelsten Form zeigte, und die der Verfasser in den vier Ja ren des Kriegsdienstes gründlich kennen gelernt hatte. selbst, ein junger Germanist, war begeistert mit hinaus zogen, hatte als gemeiner Soldat angefangen und war a mählich aufgestiegen. Was er gibt, sind fein beobachte Augenblicksbilder, die sich, viele hundert an der Zahl, einem ganz eigenartigen, vollkommenen Mosaikbilde ve einigen. Nichts entgeht dem scharfen Auge des Beobachter und daß Schauwecker richtig gesehen und gezeichnet ha haben mir Kämpfer des Weltkrieges bestätigt. Aber we mehr als der Stoff fesselt die Behandlung, die Auswahl, d Durchdringung, die Ausdeutung durch den Verfasser, der s schon hier als Dichter ankündigt. Der Grundton, der dur das 400 Seiten starke Buch klingt, ist der Glaube an d deutsche Zukunft, die unerschütterliche Hoffnung auf d Wiederentfaltung der edlen Eigenschaften dieses und tro allem seelisch so hochstehenden Volkes. Bald nach diese Kriegsbuche folgte ein zweites, das eine Abrechnung g nannt werden kann: Weltgericht (1920). Hier tri der Dichter hinter den Politiker zurück; einige Ueberschrifte mögen zeigen, was der Verfasser behandelt: Militarismu Vertuschungspolitik, Verwilderung, Unbelehrbarkeit, Sold und Sozialdemokratie, Schlaffheit der Regierung, Berec nungsfehler, Miesmacherei, Heimat und Freiheitssehnsuch Bis auf die Schlußabschnitte sind es Gedanken der Allg meinheit des Heeres, die Schauwecker uns gibt: es ist ih zu tun um Wahrheit, ungeschminkte Wahrheit über die Ur sachen des deutschen Zusammenbruchs. Das Buch ist zugleic ein schönes Denkmal unseres Heeres.

Nach diesen beiden W..ken, in denen man den Dichte schon ahnt, ringt sich Schauwecker endlich zur künstlerische Gestaltung freigewählter Stoffe hindurch; es erschiener sechs Novellen, die nach der ersten „Der Dolch de Condottiere" genannt waren. Menschen- und Seelen kenntnis sprechen aus diesen auch technisch hochstehender kleinen Erzählungen, die man mit Recht als Kabinettsstücke bezeichnen kann.

Der nun folgende Roman „Ghavati" zeigt den Dichter auf der Höhe seines Könnens. Es ist ein Tier roman, der unter Göttern, Tieren und Pflanzen in der wil den Freiheit Innerafrikas spielt. Man hat viel Aufhebens gemacht von Rudyard Kiplings indischen Tierromanen, die vor einem Menschenalter erschienen. Ohne sie unterschätzen zu wollen — was sind sie gegen Schauweckers Ghavati! Engbegrenzt, ärmlich realistisch. Schau weckers Ghavati dagegen — welch glühende Phantasie, welche künstlerische Schöpferkraft, welche weltumspannende Gedankentiefe! Lebenstrotzendes Tierdasein, tropisches Pflanzengewucher, Naturerschütterungen, sanfte und milde Ereignisse, und darüber die strahlende Göttin der Tiere Ghavati. Dichterische Beseelung und Gestaltung, die lachend, weinend, anklagend aller Erregungen Herrin ist. Langsam erliegt diese großartige Tierwelt dem großen, unabwend baren Verderben, das Mensch heißt. Der Schrei des freien Tieres durchgellt die Dichtung, Qual und Lächeln einer Göttin zittern aus Wort und Geschehnis, und hinter unserer Welt steigt eine andere, nicht geahnte, auf. Die Sprache ist hochpoetisch, dramatisch, funkelnd, glühend und gemeißelt. Landschaftsschilderungen von stärkster An

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192111131-16/fragment/page=0006